

# Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie  
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Oranienstr. 2-3. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 48

Berlin, den 30. November 1929

4. Jahrgang

## Das Vorpostengefecht der europäischen Reaktion.

Kein ernst denkender Mensch kann den Ereignissen, deren Schauplatz jetzt Oesterreich ist, die Aufmerksamkeit verweigern. Am wenigsten aber die arbeitenden Menschen aller Länder. Sie haben sich im Laufe der letzten Jahre daran gewöhnt, in der kleinen deutschen Republik im Herzen Europas den Herzschlag des europäischen Proletariats zu hören. — Dieser Herzschlag ist augenblicklich etwas gestört. Und aller Teile der arbeitenden Menschen Europas hat sich eine gewisse Unruhe bemächtigt.

Es sind durchaus ernste Dinge, um die es sich in Oesterreich handelt, volkswirtschaftlich und politisch, ganz besonders für die Arbeiterbewegung sind sie von großer Tragweite. Seit etwa zwei Jahren ist das Wirtschaftsleben des kleinen Landes, dessen Arbeiterschaft Wunder der Zuversicht und des Selbstvertrauens entwickelte, dessen Arbeiterschaft sich eine prächtige organisatorische Geschlossenheit bewahrt und infolge dessen bis jetzt der Reaktion erfolgreich Widerstand geleistet hat, zum Erzerzieren der Reaktion geworden. Die Organe, die Organisation, Konsul und unter welchem Namen verschiedene Gebilde der deutschen Reaktionäre aufgetreten sind, haben ihre stichbrieflich verpackten Kampfbanner nach Oesterreich gebracht, wo sie ein Asyl gefunden haben. Da haben sich die Herren ritterlich dankbar erwiesen, indem sie sich den österreichischen Reaktionären zur Verfügung stellten, überzeugt, daß ihnen das gelingen wird, was ihnen in Deutschland verweigert blieb: der Ruß gegen die Republik. Nun sind wir in Oesterreich so weit, daß wir in der Heimwehr eine Art Kombination zwischen italienischem Faschismus und deutscher Gememordorganisation haben. Allerdings fand die Verschwörerreaktion nirgend einen so günstigen Boden wie in dem armen, von Tag zu Tag nur lebenden Splitter Europas, den man gegen seinen Willen zur Selbstständigkeit verurteilt hat. Da ist die Not zu groß, als daß sich ihrer die Reaktion nicht bemächtigt, hier ist die Zahl der Unglücklichen, der Arbeitslosen, der aus dem Gleise geworfenen, der Deklassierten verhältnismäßig zu groß, als daß sich aus ihnen nicht eine Armee hemmungsloser Desperados bilden ließe. — Es bedarf nur einiger organisatorischer Routine, und die verschafft man sich durch Anwerbung von Leuten, die sich irgendwann oder irgendwo in der proletarischen Bewegung betätigt haben und wegen moralischer Unzulänglichkeit ausgeschaltet werden mußten. So entstand, rascher als man es für möglich gehalten hätte, eine Bewegung, die dank der guten Stimmittel, über welche ihre Führer verfügen, dank aber auch ihrer unerkennbaren Nützlichkeit (wie allerdings in einer Gefahr und zur Katastrophe für die Arbeiterschaft geworden ist), vom Bundeskanzler als unwiderruflich bezeichnet wurde. Ihre Anziehungskraft ist in den Reihen der bürgerlichen Parteien allenthalben gelockert, der Bestand der Parteien selbst in Frage gestellt. Was noch vor kurzer Zeit „Einheitsliste“ hieß, trägt heute den Hut mit dem Hahnenschwanz, das Abzeichen des Heimatschutzes. Die Farben des Heimatschutzes veranstalteten Sonntag für Sonntag Umzüge, manchmal nennen sie sie Wimpelweihen, um dem Ganzen auch einen gewissen kirchlichen Charakter zu geben. Die Kirche ist in Oesterreich ebenfalls verärgert. Die Zahl der Kirchenaustritte war nie so groß, als seit Ignaz Seipel, der frühere Bundeskanzler, sein kirchliches Amt — er ist nicht bloß Professor der Moraltheologie, sondern auch päpstlicher Hausprälat — in einer sehr wenig christlichen Art aufgefacht hat. Natürlich findet sich die Hierarchie gern bereit, sich der Heimwehr zu bedienen.

Wie, da entsteht eine Bewegung, die in der Republik Wirbel macht? Die ganze politische Reaktion hängt sich, so sehr sie die Formen und Methoden der Hahnenschwänzer auch verabscheut, an die Schöße der Führer. Frontkämpfer, Monarchisten, Nationalsozialisten; alles findet Anschluß. Aber auch die Internationales glauben endlich gefunden zu haben, was sie so lange herbeisuchen und die Vereinerung von der Herrschaft der Gewerkschaften. Und so beginnen sich die Heimwehrquellen zu öffnen aus den Kassen der Banken und der Industrieunternehmen, aus den Fonds der monarchistischen Oligarchie, die schon ihre alten abgeschafften Abelsmittel wieder erreichen zu können glauben.

Das rote Wien soll erobert werden; das heißt: das Hochziel des österreichischen Faschismus ist nicht die Verjagung der Regierung, ist nicht die Verdrängung des Regimes, das bis auf Wien in Oesterreich ein bürgerliches ist. Das Hochziel der Verschwörer, die militärische Abteilungen abhalten, die militärisch ausgerüstet sind, die Niederwerfung der Arbeiterklasse. Sie werden unterstützt von einer Bartholomäusnacht, welche unter den Arbeiterführern veranstaltet werden soll. Sie bereiten den Angriff auf Wien vor, um die stärkste Machtposition der Arbeiter zu brechen. Die Umzettelung Wiens wird militärisch durch Aufmärsche in der Umgebung und durch Wimpelweihen in Wien (wo Aufmärsche mit Ausnahme kirchlicher eben verboten sind), politisch aber durch eine Verfassungsreform vorbereitet, zu der die Heimwehrbewegung und bürgerliche Parteien gezwungen haben. Aber auch der Versuch, durch Errichtung einer „unabhängigen“ Gewerkschaftsbewegung die Macht unserer Verbände zu erschüttern, gehört zu dem großen Kriegsplan.

Jetzt handelt es sich nur noch um eine Kleinigkeit: entweder um Erreichung der Zweidrittelmehrheit im Parlament, in dem

neben 91 bürgerlichen 71 sozialdemokratische Abgeordnete sitzen oder um die Zertrümmerung der Gewerkschaften oder um die Eroberung Wiens. Und dies ist nur sehr schwer erreichbar. Sie jetzt ein absolutes Niederringen der Arbeiterschaft voraus. Wer soll die aber vornehmen? Das ist nun das Große, das Erhebende in dieser Situation voll Sorgen und Jammer. Die 750 000 Gewerkschaftsmitglieder sind ebenso wie die Mitglieder der Partei geistig und organisatorisch auf den Kampf vorbereitet. Eine Ueberrumpelung ist nicht möglich. Im Parlament ist die Zweidrittelmehrheit für die jegliche Reform in ihrer jetzigen Art nie zu erreichen. Also gibt es nur eins, wenn sich Regierung und bürgerliche Parteien vorbehaltlos dem Terror der Putschisten fügen: den Bürgerkrieg. Wollen die Regierenden ihn haben? Auch jetzt noch, nachdem die Heimwehr ihnen gezeigt hat, wohin der Kurs geht? Der Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt, der angehenden Bank Oesterreichs, die es sich schweres Geld kosten ließ, die Reaktion inanzial zu fördern, ist einzig und allein durch die ständigen Heimwehrkrawalle, durch die Drohungen mit Bürgerkrieg, zumindest beschleunigt, wenn nicht verhindert worden. Hunderte von Millionen Schillinge ausländischer Wälder, die hier als Darlehen oder Beteiligungen fest lagen, wurden gefündigt, mußten ausbezahlt werden. Und die eine Bank starb. Eine andere mußte sie über Nacht auflösen, so daß heute Rothschild und seine Kreditanstalt mehr als zwei Drittel der ganzen österreichischen Industrie beherrscht. Heute ist Rothschild mit seinen internationalen Verbindungen der Beherrscher Oesterreichs. Wollen die Regierenden gegen ihn, der sie gerettet, Krieg führen? Wo glauben sie dann noch Kredit zu finden? Die Heimwehren treiben zum Bürgerkrieg. Da mußten wir unser Haus umstellen. Das ist geschehen. Bei den auf Beschluß

der Gewerkschaftszentrale abgehaltenen Reichskonferenzen aller Verbände, bei den Tausenden von Betriebs- und öffentlichen Versammlungen, haben die Arbeiter ihre Kampfbereitschaft zu erkennen gegeben. Aber sie haben nicht den Ehrgeiz, den Kampf zu beginnen. Sie werden sich wehren mit ihren Mitteln, nach ihren Methoden, an den Stellen, die sie sich selbst erwählen werden. „Wir haben die Wirtschaft in der Hand“ und „jeder Betrieb eine Festung“ — so wurde bei den Konferenzen gesprochen, aber es wurde auch vor Oysterie und Nervosität gewarnt. Ruhe und Disziplin das müssen jetzt die Haupttugenden der Gewerkschafter sein.

Die Arbeiter wissen, daß es diesmal um das Ganze geht. Das sind nicht bloß Verfassungsfragen, das ist der Achtundentag, das Urlaubsgesetz, das Petriestrategiegesetz, das sind die Gewerkschaften selbst. Das ist die politische und wirtschaftliche Demokratie, die gemeinhalt werden sollen — in Oesterreich; aber kein Arbeiter ist sich im Unklaren darüber, daß dies ein Schlag für alle europäischen Arbeiter wäre. Vom „Vorgefecht in Oesterreich“ sprach in Mannheim Professor Sinzheimer. Daß es eine Gefahr um die europäische Sozialpolitik, um die europäische Wirtschaft, um den Weltfrieden ist, wissen die europäischen Arbeiter. Und dieses Bewußtsein, ein vorgehobener Bolzen des europäischen Proletariats zu sein, verleiht ihnen Kraft, Schwung und Ausdauer.

Deshalb kann man der europäischen Arbeiterklasse zurufen: Um keine Sache geht es in Oesterreich. Du kannst überzeugt sein, daß die österreichischen Arbeiter und Angestellten dich nicht enttäuschen. Sollten sie fallen, fallen sie nicht feig.

Viktor Stein, Wien.

## Abwehr und Erfolg im Kampf um die Arbeitslosenversicherung.

Endlich ist durch die letzten Beschlüsse des Reichstags in dem Kampfe um die Arbeitslosenversicherung eine Ruhepause eingetreten. Es kann in diesem Falle mit Recht von einer Ruhepause gesprochen werden, denn nach der unzulänglichen Regelung steht es außer Zweifel, daß sich der Reichstag in kurzer Zeit mit der Sanierung der Reichsanstalt beschäftigen wird. Ebenso fest steht aber auch, daß die Gegner der Arbeitslosenversicherung wiederum zu den schmutzigsten Kampfsmitteln greifen werden, um mit deren Hilfe der Arbeitslosenversicherung den Todesstoß zu versetzen.

Obwohl also die erste Periode des Kampfes um die Arbeitslosenversicherung bereits zum Abschluß gekommen ist, so ist es doch angebracht, einen Rückblick auf diese Etappe zu werfen. Dieses ist um so notwendiger, als besonders die Kommunisten in den Beschimpfungen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften geradezu schwelgen. Die genannten Organisationen sollen nach Angabe der Freunde von links die Arbeitslosenversicherung verraten haben. Diesem Geschwätz kann jedoch nur ein Ende bereitet werden, wenn man den Kampf um die Arbeitslosenversicherung und das Ergebnis an seinem geistigen Auge vorübergehen läßt.

Am Anfange dieser Betrachtung muß festgestellt werden, daß, wenn wir heute eine Arbeitslosenversicherung haben, es lediglich das Verdienst der Sozialdemokratie im Verein mit den freien Gewerkschaften ist. Es kann niemand unbekannt sein, daß bei der Schaffung der Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Jahre 1927 die Kommunisten gegen das Gesetz stimmten. Dem Interesse ihrer Partei und ihrer Taktik entsprechend, handelten die Kommunisten zwar richtig, denn ihr Bestand ist nur von der Verelendung der Arbeiterklasse abhängig. Die Sozialdemokratie stimmte seinerzeit für das Gesetz und betonte natürlich gleichzeitig, daß das Gesetz noch lange nicht den berechtigten Wünschen der Arbeiterklasse entspricht und daß es die Sozialdemokratie stets als ihre heiligste Aufgabe betrachten werde, für den Ausbau dieses Gesetzes einzutreten.

Wenn es bis heute nicht gelungen ist, Verbesserungen in der Arbeitslosenversicherung zu erreichen, so liegt es zum allergrößten Teil an der zerstörenden Arbeit der Kommunisten. Alle bürgerlichen Parteien waren seit Bestehen des Gesetzes seine Feinde, und sie versuchten bei jeder sich bietenden Gelegenheit, die Arbeitslosenversicherung zu beseitigen.

Den günstigsten Zeitpunkt glaubten sie im Frühjahr dieses Jahres als gekommen. Die äuerst ungünstige wirtschaftliche Lage und nicht zuletzt der lange Winter waren die Ursache des Zusammenbruchs der Finanzen der Reichsanstalt. Schon längst überstiegen ihre Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung die laufenden Einnahmen aus Beiträgen, so daß das Reich mit Darlehen ausbesseln mußte. Schon im Frühjahr dieses Jahres hatte der Fehlbetrag der Reichsanstalt die Höhe von rund 450 Millionen Reichsmark erreicht.

Dieser Zustand nötigte nun die Reichsregierung bzw. den Reichstag, nach Auswegen zu suchen.

Während die Sozialdemokraten eine vorübergehende einprozentige Erhöhung der Beiträge vorschlug, verlangten die bürgerlichen Parteien einen Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung. Hier glaubten die vereinigten Gegner der Arbeiterschaft den Hebel ansetzen zu können, um die verhasste Arbeitslosenunterstützung zu beseitigen.

Die deutschnationale Volkspartei, die leider auch heute noch einen nicht zu unterschätzenden Teil ihrer Mitglieder und Wähler den Reihen der Arbeitnehmerschaft entnimmt, machte für die finanzielle Kalamität der Reichsanstalt die Ungünstigkeit des Arbeitslosenversicherungsgesetzes verantwortlich.

So brachte diese Partei dann Reformvorschlüsse, mit denen sie nicht nur die Finanzen der Reichsanstalt sanieren, sondern auch, wie in der Deutschen Arbeitgeberzeitung zum Ausdruck gebracht wird, die durch das Gesetz gesunkene Arbeitsmoral wieder aufrichten wollte.

Als den Kernpunkt ihrer Reformvorschlüsse betrachteten die Deutschnationalen die Erhöhung der bisherigen Wartezeit. Während diese bisher für alle Arbeitslosen gleich war und 7 Tage betrug, schlugen die Deutschnationalen eine Staffelung und Erhöhung derselben vor.

Die Höhe des Arbeitsverdienstes sollte für die Dauer der Wartezeit ausschlaggebend sein.

Die Antragsteller erklärten, daß insbesondere die Arbeitnehmer mit höherem Verdienst ein größeres Risiko ihrer Arbeitslosigkeit übernehmen müßten. Sie sagten, daß durch diese Maßnahme, insbesondere bei den oberen Lohnklassen, ein verstärktes Bestreben, neue Arbeit zu suchen, erwartet wird. Die Deutschnationalen schlugen daher folgende Wartezeiten vor:

Lohnklasse	I = 8 Tage
	II = 9
	III = 11
	IV = 13
	V = 15
	VI = 17
	VII = 19
	VIII = 21
	IX, X, XI = 24

und für die früheren

Aber auch die Anwartschaftszeit wollten die Deutschnationalen grundlegend geändert wissen. Bisher erwarb der Arbeitnehmer den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, wenn er in den letzten zwölf Monaten vor der Arbeitslosmeldung mindestens 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hatte.

Die Dauer der Unterstützung betrug nach der bisherigen Regelung 26 Wochen.

Hier schlugen die Deutschnationalen ebenfalls eine Staffelung folgender Art vor:

Die Unterstützungsdauer beträgt bei einer Anwartschaftszeit von	26 Wochen = 13 Wochen
	34 " = 16 "
	39 " = 19 "
	43 " = 22 "
	47 " = 24 "
	52 " = 26 "

Sechszwanzig Wochen hindurch soll also nach diesem Vorschlage nur derjenige unterstützt werden, der in dem Jahre vor der Arbeitslosmeldung 52 Wochen hindurch in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat.

Ferner verlangten sie die Versicherungsfreiheit für alle diejenigen, die Pension, Rente, Invaliden- oder eine sonstige Rente in einer Höhe beziehen, die den Betrag der Arbeitslosenunterstützung der Lohnklasse IV (bisher 9,87 RM, Verheiratete mit vier unterstützungsberechtigten Familienangehörigen 15,12 RM) übersteigt.

Als ein besonders schwieriges Problem erschien den Deutschnationalen die Regelung der Saisonarbeiterunterstützung.

Einen Ausschluß dieser Gruppe aus der Arbeitslosenversicherung wollten sie nicht zu fordern, dafür brachten sie aber Reformvorschlüsse, die geradezu als eine Verhöhnung der Saisonarbeiter betrachtet werden kann.

So soll z. B. die Wartezeit für die Saisonarbeiter das Dreifache der Wartezeit betragen, wie sie für die anderen Arbeitslosen vorgegeben ist.

Praktisch steht dieser Vorschlag so aus, daß z. B. die Saison-

Die Deutschnationalen gingen hier von dem Gesichtspunkte aus, daß der Lohn der Saisonarbeiter bereits einen gewissen

Andererseits sollte diese Maßnahme nach Angabe der Deutschnationalen aber auch bezwecken, daß sich die Saison-

Eine weitere Forderung der Deutschnationalen ging dahin, daß die Höhe der Arbeitslosenunterstützung nicht nach dem tat-

Die deutsche Arbeitgeber-Zeitung bringt aber auch gleich- zeitig den Beweis für die Nichtigkeit des Weges, den die Deutschnationalen im Interesse der Sanierung der Reichsanstalt ein-

Es haben dann noch einige andere Gruppen Reformvor- schläge gebracht. Diese decken sich teilweise mit denen der Deutschnationalen und gehen teils noch darüber hinaus.

So forderte z. B. die deutsche Arbeitgeber-Vereinigung die Einführung der Bedürftigkeitsprüfung. Während das bestehende Gesetz jedem, der die sonstigen Bedingungen erfüllt hat, einen Rechtsanspruch auf Arbeitslosenunterstützung gibt, wollte die Arbeitgeber-Vereinigung nur die Bedürftigen unterstützen wissen.

Nach § 90, Abs. 2, Ziff. 3 RWVO kann der Arbeitslose ihm angebotene Arbeit berechtigt ablehnen, wenn sie durch Streik oder Aussperrung frei geworden ist.

Diese Bestimmung wollte die Arbeitgeber-Vereinigung be- festigen und sollte ein Arbeitsloser, der angebotene Arbeit un- berechtigt ablehnt, Arbeitslosenunterstützung erst dann wieder er- halten, wenn er eine erneute Anwartschaft von 26 Wochen auf- weisen kann.

Die Deutsche Volkspartei verlangte die Versicherungsfreiheit aller Arbeitnehmer, die

- 1. weniger als 10 RM wöchentlich verdienen,
2. noch nicht 18 Jahre alt sind,
3. Heimarbeiter sind,
4. Sozialrentner sind, sofern ihre Erwerbsbeschränkung 50 Prozent beträgt.

Auch die Demokraten wollten nicht fehlen, als es galt, den Arbeitslosen den Brotkorb höher zu hängen.

Sie forderten vor allem für die Saisonarbeiter eine An- wartschaftszeit von 9 Monaten. Die Wartezeit sollte für Saison- arbeiter 14 Tage betragen und die Höhe der Arbeitslosenunter- stützung sollte sich im Rahmen der Höhe in den Klassen 1 bis 6 bewegen.

In bezug auf die Wartezeit und Bezugsdauer für die übrigen Arbeitslosen machten die Demokraten folgenden Vor- schlag:

- a) Die Wartezeit beträgt im ersten Jahre der versicherungspflichtigen Beschäftigung 19 Tage
im zweiten Jahre 15 "
im dritten Jahre 11 "
im vierten Jahre 9 "
im fünften Jahre 7 "
b) Die Bezugsdauer beträgt:
im ersten Jahre 12 Wochen
im zweiten Jahre 16 "
im dritten Jahre 20 "
im vierten Jahre 24 "
im fünften Jahre 26 "

Die eingesezte Sachverständigenkommission arbeitete Re- formvorschläge aus, die zum größten Teile denen der vor- erwähnten entsprechen, und daher für die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei undisputabel waren.

Trotz wesentlicher Beschränkung der Leistungen sah diese Kommission die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung ebenfalls ein und schlug daher eine 4prozentige Beitragserhöhung vor.

Die von der Regierung gebrachte Vorlage zur Reform der Arbeitslosenversicherung übernahm von den Vorschlägen der Sachverständigenkommission diejenigen reifsten, die zur Beseiti- gung von nachweislich vorhandenen Mängeln dienten. Diese waren hauptsächlich verwaltungstechnischer Art.

Die von der Sachverständigenkommission vorgeschlagene Staffelung der Unterstützungshöhe nach der Länge der Anwart- schaftszeit hat die Regierungsvorlage jedoch nicht übernommen.

Ruhegehalt, Wartegehalt und Sozialrente sollten nach der Re- gierungsvorlage, soweit sie 20 RM monatlich überschreiten, auf die Unterstützung angerechnet werden.

Die Regierung schlug ferner vor, Arbeitnehmer, die nicht länger als 24 Stunden in der Woche arbeiten oder wenn sie nicht mehr als 8 RM wöchentlich oder 35 RM monatlich ver- dienen, versicherungsfrei zu belassen. Auf die Kurzarbeiter sollte diese Bestimmung natürlich keine Anwendung finden.

Vorgeesehen war auch eine Milderung der Bestimmung über die Sperrfristen, sowie eine vorübergehende Beitragserhöhung um 1/2 Prozent.

Nationalisierungsmaßnahmen im Kölner Wirtschaftsgebiet.

Wir befinden uns gegenwärtig in einer zweiten verschärften Periode der Nationalisierung nicht nur einzelner Betriebe, sondern ganzer Konzerne und Industriezweige. Die erste Periode in den Jahren 1924-1926 brachte in technischer Hinsicht in allen Industrien bedeutende Verbesserungen und Umstellungen in der Produktion und Produktionssteigerungen bis zu 100 Proz. und weit darüber hinaus.

Aber nicht nur technische Umstellungen haben die Arbeits- losenziffer vermehren lassen, sondern in erster Linie hat man mit Hochdruck versucht und auch durchgesetzt, die Arbeitsleistungen der Arbeiter und Arbeiterinnen beträchtlich zu erhöhen, die zur Entlassung weiterer Arbeitskräfte führten.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiterverband.

Anfang November 1929.

Mit dem Fortschreiten der Jahreszeit verschlechtert sich die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes immer mehr. Schon sehr frühzeitig hat in diesem Herbst der jahreszeitliche Rückgang der Beschäftigung in den Außenberufen eingesetzt. Die Ursache liegt nicht in den Witterungsverhältnissen, sondern vielmehr in der allgemeinen Verschlechterung der Konjunktur, die auch die Be- schäftigung in den Außenberufen in Mitleidenenschaft zieht.

Die starke Erhöhung der Arbeitslosenzahlen ist der sicht- barste Ausdruck der Konjunkturschwächung. In der Güter- erzeugung, im Außenhandel und auch im Verkehr tritt der Rück- gang der Konjunktur weniger in Erscheinung. Die Produktions- zahlen in den Rohstoffindustrien, in der Gewinnung von Eisen und Kohle usw. zeigen nur ganz geringe Abschwächungen und sind noch immer sehr hoch. Die Wagnisgeißelung der Reichs- bahnen für den Güterverkehr war in den letzten Wochen erheblich höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Table with 2 columns: Reiner Warenverkehr (Davon Fertigwaren) in Millionen Reichsmark, and rows for October 1927, 1928, 1929.

Demnach war der Wert der Fertigwarenausfuhr im Oktober 1929 um 20 Millionen Reichsmark höher als 1928. Rohstoff- produktion und Steigerung der Fertigwarenausfuhr lassen er- kennen, daß die Gesamtentwicklung der deutschen Produktion steigende Tendenz zeigt. Geringer ist die Zahl der Beschäftigten nicht im gleichen Maße gestiegen. Mit 1 061 000 Arbeitlosen Anfang November ist die Arbeitslosigkeit um etwa 300 000 größer als vor einem Jahre.

Die Arbeitslosigkeit innerhalb unserer Verbandsmitglieder hat ebenfalls eine starke Zunahme erfahren. Die Steigerung geht erheblich über das normale Maß hinaus. Von unserer Ar- beitslosenstatistik Anfang November werden 459 543 Mitglieder erfaßt, das sind 96 Prozent der Mitgliedschaft 60 Jahrestellen mit etwa 15 000 Mitgliedern fehlen in der Berichterstattung aus. Die Beschäftigten gingen entweder gar nicht oder verpöchtelt aus. Von den von der Statistik erfaßten Mitgliedern waren ins- gesamt 2075 oder 11,0 v. H. arbeitslos und 2021 oder 5,4 v. H. überflüssig verfaßt. Das ist eine Steigerung der Arbeits- losigkeit gegenüber dem Vormonat um 2 Prozent. Anfang Ok- tober waren es 2,8 v. H. Arbeitslose und 5,0 v. H. überflüssig. Während die Beschäftigtenzahl für die vollarbeitenden Mitglieder des Verbandes in der gleichen Zeit des Vorjahres 91,1 v. H. betrug, wuchs sie in diesem Jahre auf 87,2 v. H., also um fast 4 v. H. wichtiger als im Vorjahre.

Wie sich der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industrie- gruppen unserer Organisation gestaltet, geht aus der folgenden Übersicht hervor:

Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

Table showing employment status for 100 members in various industries (Chemie, Papier, Nahrungsmittel, Spielwaren, etc.) for Sept and Oct 1929.

Von je 100 Mitgliedern arbeiteten befristet:

Table showing temporary employment status for 100 members in various industries for Sept and Oct 1929.

Bei den Veränderungen des Beschäftigungsgrades der ein- zelnen Industriezweige fällt die erhebliche Verschlechterung in der Glas- und Porzellan-Industrie auf. Hier haben sich die Ent- lassungen in der chemischen Großindustrie auch im Laufe des letzten Monats fortgesetzt. Sie sind auch jetzt noch nicht zum Abklingen gekommen. Bei dem Charakter der chemi- schen Industrie — als ausgeprägter Produktionsmittel-Indu- strie — lassen sie recht ungünstige Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der allgemeinen Konjunktur zu. Leicht ge- bessert hat sich die Beschäftigung in der Nahrungsmittel- Industrie. In allen übrigen Gruppen sind Verschlechte- rungen vorherrschend, sehr erheblich in der Glasindustrie. Eine außerordentliche Erhöhung ist in der Gruppe Grobkeramik und Baustoffe eingetreten. Hier ist mit 19,2 v. H. bereits der Stand der Arbeitslosigkeit von Anfang Dezember des vorigen Jahres erreicht.

Nach der geographischen Verteilung der Arbeitslosigkeit innerhalb unseres Verbandes sind insbesondere die sächsischen Provinzen (Ostpreußen, Schlesien, Pommern) von der Arbeits- losigkeit betroffen. Hier sind es insbesondere die Arbeiter der Baustoff-Industrie, die unter der Beschäftigungslosigkeit zu leiden haben. Durchschnittlich sehr hohe Arbeitslosenzahlen weist auch das Slesien-Russische Wirtschaftsgebiet auf. Die günstigste Arbeitsmarktlage haben die Bezirke Südbayern und Württem- berg mit 6,7 bzw. 7,4 v. H. Arbeitslosen.

In der chemischen Industrie wurden entlassen: F. G. Farben- industrie, Dormagen, 500; F. G. Farbenindustrie, Leber- usen, 850; Rheinisch-westfälische Sprengstoff A.-G., Frai- sborf, 400; Glasstoff-Courtaulds G. m. b. H., Köln-Mer- heim, 700; Gummiwarenfabrik Franz Clouth, Neipperg, 50; Gummiwarenfabrik Gottfr. Hagen, Köln-Kall, 30; Ver- einigte Dachpappenfabriken Mühlheim, 60; Bindgen & Söhne, Köln-Mühlheim, 40; C. A. Bingen, Köln, 20; West- deutsche Alpkalwerke, Köln-Mühlheim, 40; von der Western und Wiesdorf, Deub., 20; Rheinische Benzwerke, Brauns- feld, 12; A. G. für Stickstoffdünger, Knapsack, 40; ins- gesamt 2762.

Betriebe wurden stillgelegt: Meißnerfabrik Toelle & vom Hofe, Köln-Mühlheim, 40 Beschäftigte; Gummiwarenfabrik Koll, Köln, 80 Beschäftigte; Kreber & Birgen, Köln, 40 Beschäftigte.

Durch Stilllegungen und Entlassungen in der chemischen Industrie insgesamt 2922.

Papiererezeugungs-Industrie und -ber- arbeitung: F. W. Sanders, Berg.-Glabbach, 200; Gebrüder Hanebed, Berg.-Glabbach, 70; Stammers- heim & Steinmann, Zollstod, 40; insgesamt 310.

Feuerfeste Industrie: Martin & Pagenstecher, Mühlheim, 40; Giby & Schroer, Berg.-Glabbach, 30; Stettinwerk, Berg.-Glabbach, 100; Stöcker & Kunz, Mühlheim, 50; Röhl & Co., Mühlheim, 20; insgesamt 240.

Es wurde stillgelegt die Firma Forstbach & Co. mit 60 Be- schäftigten.

Steingut-Industrie: Steingutfabriken Frechen und Groß-Königsdorf mit 10 Betrieben, 400; Steingutwert Her- mühlheim, 50; insgesamt 450.

Ziegelerei: Es wurden stillgelegt: Ziegelerei Jos. Brand, Köln-Lindenthal, 30 Beschäftigte; Ziegelerei Rheinland, Köln-Zollstod, 25 Beschäftigte; insgesamt 1055.

Insgesamt an Arbeiterentlassungen in der chemischen Indu- strie 2922, in der Papiererezeugungs-Industrie, feuerfesten, Steingut- und Ziegelindustrie 1055, insgesamt 3977.

In 22 Betrieben werden nur 4-5 Tage gearbeitet. Die Zahl der davon Betroffenen beträgt 3500.

In einigen Industriezweigen hat man gleichzeitig versucht und auch durchgeführt, die Verleghaft zu verjungen, und die älteren Arbeiter, die über 60 Jahre alt waren, wurden zwangs- läufig pensioniert. Die F. G. Farbenindustrie und die Firma F. W. Sanders in Berg.-Glabbach haben besonders dieses Ziel verfolgt und auch durchgeführt. Man ist mit dem Alter teil- weise unter 60 Jahre gegangen, mit dem ausgesprochenen Ziel, einen jüngeren leistungsfähigeren Stamm von Arbeitern zu schaffen. Die älteren Arbeiter dürften kaum noch einmal Arbeit bekommen, und der einst so schöne Traum einer dauernden Lebensstellung ist verflungen, alles ist nicht wahr geworden, was besonders die Industrie in der Vorkriegszeit so herangezogen hat. Man hat den älteren Arbeitern Abfindungssummen von 200 bis 400 RM, teilweise bei einer Beschäftigungsdauer über 25 Jahre und länger auch 600 bis 800 RM gegeben. Die Pensionen, die bezahlt werden, schwanken zwischen 20 bis 40 RM pro Monat und gehen je nach Funktion, die der Arbeiter be- liebt hat, darüber hinaus. Die Gewährung wird aber an be- stimmte Voraussetzungen geknüpft und ist jederzeit widerruflich, mit anderen Worten, die Pension kann entzogen werden.

Im allgemeinen ist durch die geschilderten Verhältnisse die Arbeitsmarktlage in den vorgenannten Industriezweigen sehr ungünstig geworden, dagegen hat aber die Güterproduktion in allen Industriezweigen gegenüber dem Vorjahre weitere Fortschritte gemacht. Es liegt gar kein Anlaß vor, von dem Niedergang der Industrie das Wort zu reden. Die zu er- wartende Besserung hängt mit der endgültigen Lösung aller politischen und finanziellen Fragen eng zusammen. Das Problem der Arbeitsbeschaffung und die Fortführung der Sozialpolitik steht heute im Vordergrund des allgemeinen Interesses und bedarf der tatkräftigen Unterstützung und Förde- rung des Staates und seiner wirtschaftlichen Organisationen.

B. Hertwig. In der Saale hellem Strande Stehen Burgen stolz und schön. Frisch zu Rad durch grüne Lande. — Rindcar trägt uns froh dahin.



### 12. Glastechnische Tagung.

In der heutigen schnelllebigen Zeit ist es notwendiger denn je geworden, daß die Wissenschaft versucht, sich mit der Praxis in den Betrieben auszugleichen. Alle theoretischen Erörterungen der Wissenschaft wären zwecklos, wenn nicht die Praxis das notwendige Verständnis zum Ausprobieren der Probleme und zum Experimentieren bieten würde. Die Rationalisierung und Mechanisierung der deutschen Glasindustrie erfordern außerdem eine Betriebsführung praktischer Art auf wissenschaftlicher Grundlage. Die Glastechnische Gesellschaft mit ihrem Sitz in Frankfurt am Main befaßt sich mit allen neuzzeitlichen Problemen, die Glasindustrie betreffend. So war es kein Wunder, daß die diesmalige Tagesordnung 13 Punkte umfaßte. 12 Punkte der Tagesordnung behandelten technische Probleme, während ein Tagesordnungspunkt eigentlich nicht zum Verhandlungsgebiet einer derartigen Tagung gehörte. Im Punkt 3 wurde von Prof. Friedrich, Karlsruhe, dem Begründer der Dinta-Gesellschaft, die Frage der „Menschenführung“ zur Wertgemeinschaft erörtert. Leider wurde zu diesem Punkte eine Diskussion nicht zugelassen; man vermutete sicher, daß die anwesenden Gewerkschaftsvertreter mit einem Teil der Ausführungen von Professor Friedrich nicht einverstanden gewesen wären, und daß durch Fragestellung der Arbeitnehmervertreter sicher der günstige Eindruck der „Menschenführung“ und „Wertgemeinschaft“ durch Prof. Friedrich bei den Arbeitgebern wesentlich verschlechtert worden wäre. Auf diesen Vortrag werden wir bei Gelegenheit noch einmal zurückkommen müssen, zumal der betreffende Herr mit seinem Institut versucht, auch die „Seele der Glasarbeiter“ zu gewinnen. Daß er einen Hellschlag erleben wird, dafür werden die wahren Menschenführer der freien Gewerkschaftsbewegung und die Selbsterkenntnis der Arbeiter schon sorgen.

Der Vortrag Prof. Tammann's, Göttingen, über das „Verhalten der Gläser in ihrem Entwicklungsintervall“ ist wert, hervorgehoben zu werden. Mit außerordentlichem Geschick verstand es Prof. Tammann, seine wissenschaftlichen Feststellungen mit denen der Praxis in den Betrieben zu verbinden. Sehr interessant waren seine Ausführungen über „die Abhängigkeit der Dichte von Gläsern vom Erstarrungsdruck in Verbindung mit der Zusammenziehung der Glasfäden in der Glasmelze“. In einzelnen Berechnungen technischer Art konnte Prof. Tammann genau feststellen, bei welchem Grade die größte Dichte der einzelnen Gläser je nach Schmelzart vorhanden ist.

Ingenieur Karraus sprach über die „Verwandtschaft des Emails zum Glas und den keramischen Gläsern“. Seine vortrefflichen wissenschaftlichen Untersuchungen haben ergeben, daß diese drei Werkstoffe auf das engste miteinander in Verbindung stehen. Die drei genannten Werkstoffe werden zwar in verschiedenen Verfahren und verschiedenen Produktionsarten angewandt; jedoch sind ihre physikalischen Eigenschaften ziemlich gleichartig. Es besteht eine enge Verwandtschaft aller drei Werkstoffe.

In einem weiteren Vortrag behandelte Dr. Faedel von den Sendlinger Glaswerken die „Entfärbung des Glases“. Herr Dr. Faedel ist bekannt auf diesem Gebiete, und zwar durch seine großen wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiete der Lichtbestrahlung in Verbindung mit den sich ergebenden Spektralfarben. Von ihm rühren auch die besten Untersuchungen über die Durchlässigkeit der sogenannten ultravioletten Gläser aus der Flachglasindustrie, die infolge ihrer gesundheitfördernden Eigenschaften immer mehr und mehr sich Eingang am Glasmarkt verschaffen. In Hand von einfachen Experimenten konnte Herr Dr. F. den Teilnehmern der Glastechnischen Tagung beweisen, wie bei den Entfärbungen des Glases in der Praxis zu handeln ist, und wieviel Fehler gerade auf schmelztechnischem Gebiete bei der Farbglasfabrikation gemacht werden.

Einen der interessantesten Vorträge mit Lichtbildern hielt der Oberingenieur von Reiss von Herzogenrath, über die „neuzzeitliche Spiegelkristallglasindustrie“ in Verbindung mit dem Vierzehner von Flachgläsern. Es wäre wert, daß der deutsche Glasarbeiter sich einmal die gleichen Lichtbilder zur Verfügung gestellt würden, damit sie und auch andere Kreise erkennen, unter welchen schwierigen Verhältnissen in der Betriebsführung und unter welchen schwierigen Arbeitsleistungen das schöne Schaufenster, der schöne Kristallglas Spiegel entsteht. Wesentlich beim Vortrag des Herrn v. Reiss ist hervorzuheben, daß im Ziehglasverfahren nach Bourcault und Vibbey-Dwens eine starke Konkurrenz entstanden ist, vor allen Dingen für die Belieferung von Automobilscheiben. Für bessere Gläser soll das Ziehglas der Bourcault-Glasmütten, sowie das der Vibbey-Dwens-Gesellschaft noch nicht allzu stark verwendbar sein, da immer noch sehr viele Unebenheiten wie Ziehstreifen, Schlieren usw. dem Glase im Verhältnis zum reinen Spiegelkristallglas anhaften. Nach wie vor sei in der Spiegelkristallglasindustrie dem Gußverfahren am Gasofenbetrieb gegenüber dem Gußsystem am Wannenbetrieb der Vorzug zu geben. Die Amerikaner haben mit dem System des Gußes von Wannen Glas ganz gute Erfahrungen gesammelt; jedoch kommen sie in qualitativer Hinsicht in keiner Weise an das in Deutschland hergestellte Spiegelkristallglas heran. Auf das interessante statistische Material werden wir noch einmal bei Gelegenheit zurückkommen. Fest steht, daß in der Spiegelkristallglasindustrie das Spiegelkristallglas im Verhältnis mit seinem Sitz in Köln und den Produktionsstätten in Belgien und Deutschland jetzt noch führend am Weltmarkt ist. Nur Amerika kann einigermaßen Konkurrenz bieten; die übrigen gläserhellenden Länder kommen mit ihrer Spiegelkristallglasindustrie kaum zu nennenswerten Erfolgen.

Der Vortrag des Herrn Prof. Reppeler, Hannover, über die Zusammenziehung des deutschen Flachglases muß unbedingt besonders erwähnt werden. Mit seinen interessanten Darstellungen vom graphischer Art konnte er den Nachweis erbringen, daß das deutsche Flachglas im Verhältnis zum amerikanischen Flachglas ziemlich hart eingestellt ist. Das amerikanische Flachglas reicht in seiner Zusammenziehung an die Weichheit von Gläsern, die vor Tausenden von Jahren hergestellt worden sind, heran. Das deutsche Flachglas muß nach Auffassung des Herrn Prof. Reppeler ebenfalls einer anderen Zusammenziehung entgegengeführt werden, ohne daß dabei die Lasten höher werden, da die Flachglasproduktion eine Massenfabrikation darstellt, und Verteuerung des Produktes unter keinen Umständen eintreten darf, wenn nicht die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Flachglasindustrie, die Weltmarktbeherrschung ihr gefährdet werden soll. Die Diskussion über diesen Punkt trug zur weiteren Aufklärung wesentlich bei. Scherzhaft erwähnte ein Professor, daß man sich nicht den Kopf zu sehr zerbrechen soll über die bisherigen Übertreibungen der Ansprüche an die chemische Reinheit der Gläser, da doch im allgemeinen ein gewisses Gist als Füllung in den Gläsern enthalten sei (er meint damit „Alkohol“), und es auf ein halbes Prozent mehr Gist nicht ankommen kann.

Die übrigen Vorträge beschäftigten sich mit dem Material zum Bau von Wannen, bzw. Glasfen, und mit der Glasfrömmung bei der Schmelze in den Haken bzw. Wannen. Auch bei diesen Vorträgen muß anerkannt werden, daß es notwendig war, sie als besondere Tagesordnungspunkte behandeln zu lassen, da sicher viel Arbeit für die praktische Betriebsführung geschaffen worden ist.

Die 12. Glastechnische Tagung in Berlin wird hoffentlich dazu beigetragen haben, die deutsche Glasindustrie betriebswirtschaftlich vorwärtszubringen, damit sie den Anstürmen der Zukunft auf dem Glasweltmarkt standhalten kann. Wenn das Gehörte in der Praxis Verwendung findet, dann dürfen auch die Arbeitnehmer in der deutschen Glasindustrie von diesen Tagungen Vorteile ziehen, da durch Fortschritt die sicherste Gewähr geboten ist, Beschäftigungsmöglichkeiten in der Industrie zu finden.

### Oberschiedsgerichts-Entscheidung für die Weichhohlglas-Industrie.

In Sachen der Berufungslage des Schlichterbandes Deutscher Glasfabriken gegen die Entscheidung des Oberschiedsgerichts der Gruppe II vom 26. September 1929 wegen Zahlung von Urlaubsgeld, hat das Oberschiedsgericht in seiner Sitzung vom 1. November für Recht erkannt:

Auf die Berufung vom 25. Oktober 1929 hin wird der Schlichterspruch vom 26. September 1929 der Gruppe aufgehoben. Der Kläger wird mit seinem Anspruch abgewiesen.

#### Gründe.

Der Kläger war vom 3. April 1926 bis 31. August 1929 bei der Beklagten teils als Kesselmacher, teils als Schürer, teils als Arbeiter beschäftigt. Am 31. August 1929 hat er den Dienst aufgegeben. Mit der Klage verlangt er, da er einen Urlaub im Jahre 1929 noch nicht erhalten habe, unter Berufung auf § 11c, Abs. 2 MZV, Bezahlung für diesen mit dem Antrage, die Beklagte zu verpflichten, an ihn 35,81 RM zu zahlen.

Die Beklagte hat Abweisung der Klage begehrt. Sie leugnet ihre Verpflichtung zur Zahlung des Urlaubsgeldes unter Bezugnahme auf § 11b. Das Oberschiedsgericht der Gruppe II hatte in seiner Sitzung vom 26. September 1929 einen Spruch dahin gefällt:

Die Beklagte ist verpflichtet, dem Kläger 35,81 RM Urlaubsgeld zu zahlen. Hiergegen hat der Schlichterband form- und fristgerecht Berufung eingelegt mit dem Antrage, die Entscheidung des Oberschiedsgerichts aufzuheben und die Klage abzuweisen. Auf die Begründung der Berufung vom 25. Oktober 1929 wird Bezug genommen.

Der Keramische Bund hat die Zurückweisung der Berufung des Schlichterbandes begehrt. Auf seine Ausführungen in der Berufungsbeantwortung vom 28. Oktober 1929 wird verwiesen. In der Berufungsinanz hat der Schlichterband die Eigenschaft des Klägers als Facharbeiter nicht mehr bestritten, hat aber geltend gemacht, daß der Kläger ohne irgendeine Begründung und ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist den Dienst bei der Beklagten aufgegeben habe. Der Keramische Bund hat diese Behauptung nicht bestritten.

Es ist davon auszugehen, daß § 11c, Abs. 2 des Manteltarifvertrages die allgemeine Regel, § 11b, eine Sonderbestimmung für Facharbeiter, enthält. Danach kann ein Arbeitnehmer, welcher kündigt, allgemein mit Zustimmung des Arbeitgebers den Urlaub noch während der Kündigungszeit nehmen. Der letzte Satz des Absatzes 2 des § 11c kann daher nur so ausgelegt werden, daß, wenn der Arbeitnehmer während der Kündigungszeit den Urlaub beanprucht, aber nicht erhält, er Urlaubsgeld zu verlangen hat. Speziell für den Facharbeiter kommt durch § 11b besonders zum Ausdruck, daß er, nachdem er selbst gekündigt, aber den Urlaub innerhalb der Kündigungszeit nicht erhalten hat, gegenüber seinem bisherigen Arbeitgeber keinen Anspruch auf Urlaub hat. Und nun sind zwei Fälle zu unterscheiden:

Erlangt der Facharbeiter Arbeit bei einem Arbeitgeber, der Mitglied des Schlichterbandes ist, so besteht gegen diesen kein Urlaubsanspruch. Findet er dagegen keine Arbeit bei einem solchen Arbeitgeber, sondern bei einem nicht dem Verbande angehörenden, oder findet er überhaupt keinen Arbeitgeber, so kommt es wiederum darauf an, ob er gemäß der allgemeinen Vorschrift § 11c den Urlaub während der Kündigungszeit gefordert hat. Hat er dies nicht getan, so hat der Facharbeiter gemäß der positiven Vorschrift in § 11b keinen Anspruch auf Urlaubsgeld. Hat er ihn gefordert, so hat er einen solchen Anspruch gegen seinen bisherigen Arbeitgeber. Im vorliegenden Falle hat der Kläger den Urlaub unstreitig unter Anrechnung auf die Kündigungszeit nicht gefordert, hat ihn auch gar nicht fordern können, weil er kündigungsgelöst fortgelassen ist. Somit hat er nach dem Gesagten keinen Anspruch auf Urlaubsgeld.

Der Klageanspruch war daher unbegründet und dementsprechend zu entscheiden.

### Tariskämpfe in der Bleikristallglas-Industrie.

Schon in den vergangenen Jahren war der Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Bleikristallglasindustrie ein sehr schwerer, noch niemals aber wurde der Kampf mit solcher Hartnäckigkeit geführt als in diesem Jahre. Beiderseits war die Aufkündigung der Verträge erfolgt und standen sich die gegenseitigen Bestrebungen schroff gegenüber. Fast ein halbes Jahr zogen sich die Verhandlungen hin, die zu einem Teile zwischen den Vertragsparteien direkt und zum anderen vor den Schlichtungsinstanzen und dem Schlichter geführt wurden. Im Vordergrund des Kampfes standen die Erhöhungen der Löhne, die Festlegung eines Richtlohnes für Akkordarbeiter (Glas), Tarifierung der Lehrlingsbestimmungen im Tarifvertrage, Abnahme- und Entschädigungsbedingungen sowie Arbeitszeitfragen.

Und die Ergebnisse dieser Kämpfe? Sie haben den Kollegen in materieller Richtung nicht gebracht, worauf sie einen Anspruch hätten. Zwar konnten die Löhne der Zeitarbeiter um ein Geringses erhöht werden; in Glas um 3 Pf., im Nierengebirge um 1 Pf. pro Stunde, man muß diese Ergebnisse aber unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Industrie würdigen. Bereits im Jahre 1928 hatten die meisten Betriebe Einschränkungen der Produktion durchgeführt, noch katastrophaler war es aber in diesem Jahre, in welchem ein erheblicher Teil der bedeutendsten Betriebe für längere Zeit stilllag. Mangel an Aufträgen, vereinzelt aber auch Kapitalmangel, waren die Ursachen für diesen Arbeiterkampf, und es bedarf keiner weiteren Hinweise, wie schwer einmal die Verhandlungen sich gestalten und mit welchem Nachdruck die Industrielken auf eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinwirkten. Wenn alle diese Angriffe dennoch abgewehrt werden konnten, wenn es trotz alledem gelungen ist, Verbesserungen zu erzielen, so wird man diese Ergebnisse nicht geringschätzend bewerten dürfen.

Für die Akkordarbeiter, insbesondere bei den Schleifern, bildet die tarifliche Regelung des Richtlohnes und der Auspreisungsgrundlage den Kernpunkt des Vertrages. Mit der Be-

gründung, daß die Einführung des Richtlohnes den Anfang des Mindestlohnes und damit den Niedergang der Industrie besiegeln würde, lehnten die Herren des Glaser Bezirks entschieden diese Forderung ab. Auch in dieser seit Jahren verfochtenen Forderung sind wir nunmehr zum Ziel gekommen, wenn auch hier nicht alle Wünsche erfüllt worden sind. Nachdem bei der Auspreisung neuer Muster nicht nur die Klassenliste allein in Frage kommt, sondern der Richtlohn den entscheidenden Maßstab bildet, müssen unsere Kollegen diese Grundlage in vollem Umfange ausnützen. Nicht ein einzelner Kollege hat das Recht zur Auspreisung, sondern nur der Arbeiterrat oder die beiderseits gewählte Preiskommission kann rechtsverbindliche Vereinbarungen abschließen. Viel Streit wird mit dieser Regelung aus der Welt geschaffen werden können.

Die im Vertrage von uns angebotene einwandfreie, rechtliche Stellung der Lehrlinge zur Firma bzw. zu den Zwischenmeistern konnte nach vielen und langwierigen Verhandlungen im Vertrage verankert werden. Vielfach bestand bei Firmen und Kollegen noch immer die Ansicht, daß der Lehrling in Diensten des Zwischenmeisters stehe und dieser daher allein zum Abschluß von Lehrverträgen, zur Einstellung und Entlassung berechtigt wäre. Vereinzelt waren auch sogenannte „Meister“ dieser Ansicht und glaubten, eine Sonderstellung einzunehmen, etwads Besseres zu sein. Welch große Gefahren sich aus einer solchen Ansicht ergeben konnten, soll nur an einem Beispiele gezeigt werden. Nach den Tarifverträgen in beiden Bezirken sind die Firmen „in jedem Falle gesetzlicher Arbeitgeber“, so daß Meister wie Lehrlinge Arbeitnehmer und damit den gleichen Kündigungsbedingungen unterworfen sind. Wie will nun ein Meister einen rechtlich wirksamen Vertrag mit einem Lehrling abschließen können, wenn er selbst nicht weiß, an welchem Tag sein Arbeitsverhältnis bei der Firma aufgelöst wird? Wie kann er einen Lehrvertrag auf drei Jahre abschließen, wenn ihm jeden Tag die Gefahr droht, entlassen werden zu können? Mit diesem gerade für die Kollegen sehr gefährvollen Zustand mußte ausgeräumt werden; dies ist im wesentlichen gelungen.

Verbesserungen und auch klarere Bestimmungen konnten in den Entschädigungs- und Abnahmebedingungen erzielt werden. Noch besteht leider eine für die Schleifer im Glaser Bezirk nachteilige Regelung, die allerdings weniger Gegenstand des Vertrages, als der Praxis in den Betrieben ist: das Abpolieren des fertig geschliffenen Glases. Solange reiche und auch besser bezahlte Meister zur Anfertigung kamen, war diese Frage nicht so wichtig. Nachdem aber seit dem Jahre 1926 der Kampf um „Marke billig“ tobt, immer wieder neue und billigere Schläffe zur Anfertigung kommen, mit denen der Markt „angeregt“ werden soll, ist das Abpolieren der Gläser zu einer den Akkordlohnbrückernden Arbeit geworden, auf deren Vereitigung hingewirkt werden muß. Je größere freie, nicht mit Schläffe ausgefüllte Stellen an einem Stücke vorhanden sind, je mehr Arbeit entsteht beim Abpolieren. Welsch ist es vorzuziehen, daß die Abpolierarbeiten fast die Zeit des Schleifens in Anspruch nahmen und der beim Schleifen erzielte niedrige Verdienst wieder verloren ging. Zwar sind Betriebe dazu übergegangen, diese Arbeiten in besonderen Abteilungen von anderen zu diesem Zweck angefertigten Arbeitern verrichten zu lassen, aber noch immer wollen sich eine Anzahl Betriebe zu dieser Rationalisierung der Arbeit nicht verstehen, und so muß der Schleifer für eine geringe Entschädigung diese Arbeit mit ausführen. Immer aktueller ist der Kampf um die bessere Bezahlung dieser Arbeiten entbrannt, eine die berechtigten Forderungen der Schleifer erfüllende Regelung wurde infolge des herrschen Widerstandes der Unternehmer nicht erzielt. Allerdings ist im Vertrage die Handhabe gegeben, auf eine Milderung dieses Zustandes hinzuwirken, nur wird nicht immer in den Betrieben hiervon Gebrauch gemacht.

Trotz der sehr traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse in beiden Bezirken der Bleikristall-Glasindustrie konnten die Verträge verbessert werden, und kommt es nun darauf an, daß dieselben sinngemäß Anwendung und volle Ausnutzung seitens der Kollegen finden. Die besten Verträge sind zwecklos, wenn man sie nicht genügend kennt und dann auch nicht auszuwerten vermag. Darauf gilt es, von allen Kollegen hinzuwirken.

Auf die Rationalisierungsmethoden mit ihren Wirkungen für die Akkordarbeiter soll in einem folgenden Artikel eingegangen werden.

#### Köln.

Vor einigen Wochen haben wir im „Keramischen Bund“ berichtet, daß der Betrieb der Rheinischen Glashütte A. G., Köln-Chrenfeld, wieder aufgenommen und circa 50 Arbeiter wieder eingestellt seien. In der Generalversammlung, die am 12. d. M. unter dem Vorsitz des Konjuls von Stein stattfand, wurde die Bilanz für das am 30. Juni zu Ende gegangenen Geschäftsjahres vorgelegt. Danach beträgt der Verlust im verflochtenen Geschäftsjahre 155 000 RM., hierzu kommen die Verluste aus dem beiden Vorjahren von rund 253 000 RM., so daß sich der Gesamtverlust auf 408 000 RM. beläuft. Da das Aktienkapital 610 000 RM. beträgt, so ist mehr als die Hälfte des Kapitals verloren.

Es war interessant, festzustellen, daß der Vorsitzende zu diesem Vorkommis keine weiteren Ausführungen machte. Das läßt allerhand Schlüsse zu, so daß man nicht weiß, wie dieser Verlusttrag gedeckt werden soll. Es war der Gesellschaft im vorigen Jahre nicht möglich, den im Jahre 1928 neugebauten Schmelzofen wegen Mangel an Kapital in Betrieb zu nehmen. Auch die Bemühungen, Kapital zu erhalten und Anschluß an eine andere Glashütte zu bekommen, sind gescheitert.

Als Gesellschafter ist die Firma Josef Wolf in Frechen mit einem Kapital von 300 000 RM. neu eingetreten, und Herr Wolf ist gleichzeitig zum Direktor ernannt worden. Es ist auch hier wieder die betäubende Tatsache festzustellen, daß der Herr Generaldirektor ein überaus hohes Gehalt auch während der ganzen Zeit der Stilllegung bezogen hat, das dem tatsächlichen Arbeitsaufwand in keiner Weise entspricht. An den Arbeitslöhnen hat man überaus stark geschnitten; jeder Pfennig Lohn-erhöhung mußte durch die Schlichtungsinstanzen geholt werden und auf der anderen Seite ein großer Beamtenstab mit künstlichen Gehältern, die mit dazu beigetragen haben, daß der Niedergang der Hütte beschleunigt wurde. Hoffen wir, daß eine halbige Gesundung unter Teilnahme der Arbeiterchaft stattfindet.

#### Rumänien.

Unter der Bezeichnung Geamul S. A. Bloești (Lafelglasfabrik A. G. Bloești) ist kürzlich in Bukarest mit Beteiligung schwedischen Kapitals ein neues glasindustrielles Unternehmen in Form einer Aktiengesellschaft gegründet worden. Das Aktienkapital beträgt vorläufig 25 Millionen Lei. Die schwedische Fabrik Hermansen in Ingelstad bringt die maschinelle Einrichtung im Werte von 15 Millionen Lei als Apport in die Aktiengesellschaft ein, während der Rest des Aktienkapitals von Bukarester Finanzleuten gezeichnet wird. Die neue Glasfabrik, die hauptsächlich Tafelglas herstellen und ihren Betrieb in kurzer Zeit aufnehmen wird, wird in Bloești errichtet werden.



### Porzellan- und Fayenceindustrie in Frankreich.

Das größte Zentrum für die Herstellung von feinem Porzellan in Frankreich ist Limoges. Es besitzt 36 Fabriken mit 146 Döfen. Außerdem bestehen 26 Dekorationswerkstätten, die je nach der Bedeutung der Werkstätten 10 bis 40 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. Die Höhe der Döfen schwankt zwischen 12 und 18 Fuß und wird zur Feuerung fast ausschließlich Steinkohle verwendet. Nur wenige Döfen zur Herstellung von Luxusartikeln und des bekannten Sevresblau werden mit Holz beheizt.

Im Jahre 1927 betrug die Zahl der Brände 2724. 1928 dagegen bloß 2641, also 83 Döfen weniger als das Jahr vorher. Davon wurden mit Kohlen geheizt 1927 2565 Döfen, mit Holz 159 Döfen. 1928 mit Kohlen 2440, mit Holz 168 und mit Torfheizung 48. Der Vergleich der ausgebrannten Döfen in den beiden Berichtsjahren zeigt eine erhebliche Produktionschwankung, die nicht zuletzt auf die Arbeitslosigkeit im Jahre 1928 zurückzuführen ist. Die Krise hat im September 1928 eingeleitet und ist jetzt noch nicht überwunden. Insbesondere hat der Export der französischen Porzellanherzeugung nach Amerika infolge Erhöhung der amerikanischen Zölle gelitten.

Die Haupterzeugung besteht in der Fabrikation von Tafelgerätschaften, Tee- und Kaffeegerätschaften, Figuren, Phantasie- und Luxusartikeln, in geringeren Mengen auch elektrotechnisches Porzellan für Schwachstrom und Hochspannung, sowie den besonderen Erzeugnissen in Sevresblau und Luxusfiguren. Ein Großteil des Exports geht nach Nord- und Südamerika, besonders nach den Vereinigten Staaten.

Die Gesamtzahl der in den Fabriken und Malereiwerkstätten in Limoges Beschäftigten beträgt 5650 Männer, 2762 Frauen, 498 Jugendliche und Lehrlinge unter 18 Jahren; zusammen 8910.

In Prozenten ausgedrückt, sind von der Gesamtzahl der Beschäftigten 63,41 Prozent männliche, 31 Prozent weibliche und 5,59 Prozent jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren beschäftigt.

Im Bezirksgebiete von Limoges bestehen noch weitere 5 Fabriken, davon 2 in St. Leonhard, wo elektrotechnisches Porzellan für Schwach- und Starkstrom hergestellt wird. Die Zahl der in diesen 5 Fabriken Beschäftigten beträgt: 337 Männer, 220 Frauen, 63 Jugendliche und Lehrlinge unter 18 Jahren; zusammen 620.

Die Zahl der beschäftigten männlichen Arbeiter beträgt hier 54,36 Prozent, jene der weiblichen Arbeiter 35,48 Prozent, der Jugendlichen unter 18 Jahren 10,16 Prozent. In diesen Betrieben sind also verhältnismäßig schon mehr Arbeiterinnen und Jugendliche beschäftigt, als dies in den Fabriken in Limoges der Fall ist.

Der Bezirk Cher in Mittelfrankreich ist das zweite Produktionszentrum für Porzellan. Fabriken befinden sich in Vierzon, Mehun sur Yèvre, Foech, Bruere Allichamps und in Chatre.

In Vierzon gibt es 16 Fabriken mit 1820 beschäftigten Arbeitern, davon sind: 1315 Männer, 370 Frauen, 135 Jugendliche und Lehrlinge unter 18 Jahren; zusammen 1820.

Dies beträgt also die Zahl der beschäftigten männlichen Arbeiter 72,25 Prozent, der Arbeiterinnen 20,33 Prozent, der Jugendlichen und Lehrlinge unter 18 Jahren 7,42 Prozent.

Die Art der Fabrikation entspricht ungefähr derjenigen von Limoges, d. h. es werden dort Tafelgerätschaften, Tee- und Kaffeegerätschaften hergestellt. Die wichtigste Fabrikation in Vierzon besteht in der Herstellung von viertel- und halbstarke Services für Hotels und Restaurants. Phantasieartikel werden hier nur wenig hergestellt. Die Löhne der Arbeiter sind um etwa 10 Prozent geringer als in Limoges, 12 dieser Fabriken haben auch Dekorationswerkstätten.

In Foech gibt es 2 Fabriken, die zusammen 350 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. Die Fabrikation und Löhne gleichen den in Vierzon. Mehun sur Yèvre hat 5 Fabriken mit ungefähr 600 beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen. Der größte und wichtigste Betrieb der Firma Billuyt, welcher elektrotechnisches Porzellan und Spülwaren erzeugt, beschäftigt allein gegen 300 Arbeiter. Die 4 anderen kleinen Fabriken erzeugen Hotel- und Restaurationsgeschirr sowie Tee- und Kaffeegerätschaften sowie Figuren.

In den angeführten Gebieten bestehen drei gewerkschaftliche Verbände, und zwar:

1. Die freie Bundesgewerkschaft, welche dem IGB angegeschlossen ist, mit 1345 Mitgliedern.
2. Die autonome Gewerkschaft, welche keinem Bunde angegeschlossen ist, mit ungefähr 1000 Mitgliedern.
3. Die kantonalen kommunistische Gewerkschaft mit 200 Mitgliedern.

Ungefähr 8 Prozent der organisierten Mitglieder sind gelernte Facharbeiter.

In welcher Weise sich in den angeführten Gebieten die Mitglieder der genannten Verbände verteilen, geht aus dem Bericht nicht hervor.

Außerdem befinden sich 2 Fabriken in rein ländlichen Orten, und zwar in Bruere Allichamps und Chatre, welche von 20 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt sind. Die Fabrikation ist die gleiche wie in Mehun und Foech. In dieser beiden besteht keine gewerkschaftliche Organisation. Die Lohnhöhe liegt noch unter derjenigen der anderen Gebiete. In Foech und Mehun bestand früher eine Organisation der freien Bundesgewerkschaft, die jedoch bei der Spaltung im Jahre 1921 zu den kommunistischen Gewerkschaften überging. Dies ist auch der Grund, warum von dort für diesen Bericht keine vollständigen und genauen Unterlagen zu erlangen waren.

In bezug auf die anderen Produktionsgebiete für alle Arten der Porzellanherzeugung wären noch zu nennen: Seine, Paris, Seine und Oise, Yèvre, St. Genou und Billieville. Ferner befinden sich noch 2 kleine Porzellanfabriken im Bezirk Rhone, und zwar in Ste. Foy, Largentiere und in Grigny, wo elektrotechnisches Porzellan, Tafel-, Tee- und Kaffeegerätschaften erzeugt werden. In diesen beiden Betrieben sind gegenwärtig 400 bis 500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt und dürfte deren Zahl in nächster Zukunft verdoppelt werden.

Eine weitere Fabrik wurde im Jahre 1928 in Tarbes (Hochpyrenäen) in Betrieb gesetzt. Derselbe beschäftigt zur Zeit gegen 300 Arbeiter. Die Produktionserzeugung wurde von mehreren aus Limoges herübergeführt. Gegenwärtig wird von einer großen englischen Gesellschaft in Gargenville (Seine und Oise) eine Fabrik zur Fabrikation von Spülwaren errichtet, welche gegenwärtig 20 Arbeiter beschäftigt. In allen diesen Gebieten bestehen keinerlei gewerkschaftliche Organisationen.

In bezug auf Gesundheitszustand und Sicherheit für die Arbeiter der Porzellanbetriebe hat sich im letzten Jahre nichts

geändert. Am 5. April 1928 wurde ein neues Gesetz über die Sozialversicherung erlassen, welches am 1. März 1930 in Wirksamkeit tritt. Die Durchführungsverordnung zu diesem Gesetze ist am 5. April 1929 erschienen. Das Gesetz bringt der Arbeiterschaft die Krankenversicherung, ärztliche Behandlung, Mutterschaftsversicherung sowie Alters- und Invalidenversicherung. Die Beiträge belaufen sich auf 5 Prozent des Arbeitslohnes; die Arbeitgeber zahlen einen Beitrag in gleicher Höhe. Obwohl das Gesetz in vieler Hinsicht unvollständig ist, sind die Vertreter der Arbeiterschaft dafür eingetreten, weil es einen bedeutenden sozialen Fortschritt bedeutet.

Was die französische Fayence-Industrie betrifft, so sind in St. Amand les Eaux (Nord) 2450 Fayencearbeiter beschäftigt. Davon sind: 1280 Männer, 970 Frauen, 200 Jugendliche und Lehrlinge unter 18 Jahren; zusammen 2450.

Prozentuell sind hier also 52,25 Prozent Männer, 39,69 Prozent Frauen und 8,16 Jugendliche beschäftigt.

In Vion (Loiret) hat die Firma Societe des Faïenceries du Nord eine Zillfabrik, in welcher sie 850 Arbeiter beschäftigt. Davon sind: 400 Männer, 300 Frauen, 150 Jugendliche und Lehrlinge unter 18 Jahren; zusammen 850.

Der Prozentjah der beschäftigten Männer beträgt hier bloß 47,06 Prozent, der Frauen 35,29 Prozent dagegen, der Jugendlichen 17,65 Prozent. Die in Vion geltenden Löhne entsprechen denen des Nordens.

Infolge des Fehlens jeder gewerkschaftlichen Organisation in den meisten Gebieten der Fayence-Industrie konnten bessere Auskünfte nicht erzielt werden. Erzeugt werden in diesen Betrieben Spülwaren, Kunst- und Bau Fayencen.

Wie aus dem Bericht ersichtlich ist, läßt die berufliche Organisation unserer französischen Kollegen infolge ihrer inneren Zerrissenheit noch viel zu wünschen übrig.

### Brügel und ihre Folgen.

In der Porzellanfabrik F. Edelstein in Rüks gab der Oberdreher Wils einem Lehrburschen drei Schläge ins Gesicht. Das hatte zur Folge, daß der Bursche das Bewußtsein verlor, einen Nervenschlag bekam und ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Der Vorgang löste nicht nur in Rüks, sondern bei der Arbeiterschaft der ganzen Umgebung außerordentliche Erregung aus. Und das mit Recht. Einen Lehrling in der Arbeit zu prügeln, ist schon eine Brutalität, ihn aber so zu schlagen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden muß, ist ein Nothwehrakt sondergleichen. Ein Meister, der sich soweit verzieht, verliert jede Qualifikation zum Aufsichtlichen und steht nicht an richtiger Stelle in einem so großen Betrieb, der doch auch auf seinen Ruf zu achten hat.

Wie ist das überhaupt möglich, daß sich in der berühmten Porzellanfabrik Edelstein in Rüks Meister das Züchtigungsrecht bei der Ausbildung von Lehrburschen anmaßen? Ist das wohl gar so gang und gäbe? Wir wollen es nicht hoffen; denn noch haben wir die Auffassung, das so geschicht geleitete Werk ist ein moderner Betrieb. Sollten etwa gar die Meister und sonstigen Aufsichtspersonen sich dieses Züchtigungsrecht ohne Wissen des Herrn Direktors angeeignet haben, so raten wir diesem, sofort diesem Uebel zu steuern. Er sollte es auch dann tun, wenn er etwa bisher stillschweigend damit einverstanden gewesen wäre. Mittelalterliche Menschenbehandlung darf es in einer modernen Porzellanfabrik auf keinen Fall mehr geben.

Ein Lehrbursche ist ein Arbeiter, der seine Arbeitskraft sehr billig verkaufen muß, und ein Mensch, der auch sonst nicht allzu liebevoll behandelt wird. Ihm spielen so schon die Tüden des Berufs manchen Streich. Er braucht eher freundschaftliche und sachgemäße Unterweisung als Anjahnung und Prügel. Die Gehege bieten ihm auch nur geringen Schutz, so daß er ganz auf den seiner gewerkschaftlich organisierten Mitarbeiter angewiesen ist. Diese müssen ihn auch schützen und ihn vor unmenschlichen Angriffen bewahren.

Uebrigens sind auch die Zeiten des Faustrechts vorüber. Dieses steht weder den Unternehmern noch Aufsichtspersonen, auch nicht den Arbeitern zu. Deshalb muß von einer Betriebsleitung ein prügeln der Meister genau so behandelt werden, wie ein etwa prügeln der Arbeiter, wenn sie Gerechtigkeit wahren will.

Was wäre wohl geschehen, wenn der Lehrbursche den Oberdreher so mißhandelt hätte? Diese Frage drängt sich uns in dem Falle immer wieder auf. Vielleicht hätte der Lehrling mehr Ursache gehabt, als der Oberdreher.

Aber so braucht schließlich die Betriebsleitung gar nicht urteilen, um nicht in Verjudung zu kommen. Sie mag nur prüfen, ob ein so handelnder Oberdreher in der Porzellanfabrik Edelstein noch Aufsichtsperson sein kann.

Schließlich muß doch eine Firma auch darauf achten, daß ihre Angestellten ihren guten öffentlichen Ruf nicht schänden. Wir hoffen, daß die Direktion in dieser Sache anerkennt: Wils hat sich an dem Lehrling böse vergangen. Sie muß auch Mittel und Wege finden, die durch das Verhalten von Wils ausgelösten Konfliktsursachen aus der Welt zu schaffen. Man kann unmöglich der Arbeiterschaft der Porzellanfabrik Edelstein in Rüks zumuten, den schlagwürdigen Meister als Aufsichtsperson Respekt entgegenzubringen.

Es ist etwas nicht, dann muß die Arbeiterschaft den Lehrling in dem Betrieb nach ihrem Gutdünken selbst in Schutz nehmen. Es ist ihre Pflicht, gleiches Recht zu fordern.

### Ludwigshafen a. Rh.

Am 11. November 1929 ist der Kollege Alfred Tröger im Alter von nur 54 Jahren gestorben.

Zeit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der wie wenige, in stiller unermüdlicher Arbeit für die Sache der Arbeiter gelebt und gekämpft hat. Kollege Tröger, der im Jahre 1876 in Wülfrath (Saar) geboren wurde, war seit dem 19. Februar 1894 Mitglied vom Verband der Porzellan- und keramischer Arbeiter und Arbeiterinnen, seit Verschmelzung dieses Verbandes mit dem Arbeiterverband Mitglied desselben bis zu seinem Tode. Kollege Tröger erlernte den Glasmalerberuf und fand als Jüngling von 19 Jahren schon den Weg zu seiner Berufsorganisation. 35 volle Jahre war er nicht nur ein treues Mitglied seiner Organisation, sondern auch ein tüchtiger Funktionär, der stets für die Interessen seiner Organisation und seiner Kollegen eingetreten ist. Seine Tätigkeit und sein vieljähriger Wirkungskreis in seiner früheren Heimat, zeugten von seinem unermüdlichen Eifer im Dienste der Arbeiterklasse. Im Jahre 1929 erkrankte er als Invalid von Wülfrath nach Ludwigshafen a. Rh. über, in der Hoffnung, nach viele Jahre bei seiner verheirateten Tochter, bei der er sehr gut untergebracht war, verleben zu können. Sein Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Wir gedenken in Hochachtung und Liebe des Kollegen, des unermüdlichen Kämpfers und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

### Neuhaus b. Sonneberg.

Wieder ist ein im Aufgeben begriffener Stern am Porzellanhimmel erloschen, ehe er richtig leuchten konnte. In der Porzellanfabrik Neuhaus, Kreis Sonneberg, war Herr Ingenieur Maggareth als sogenannter Stanz-Ingenieur tätig. Seine Haupttätigkeit, worauf er den größten Wert legte, war, daß er die Preise der Stanz- und Stanzgerinnen möglichst tief stellen wollte, und zwar hatte er bei der Berechnung der Preise stets die Stoppuhr in der Hand. Er hatte sich aber ein klein wenig verrechnet, denn die Stanz- haben sich ihre Preise nicht abbauen lassen, weil sie ja nicht zu hoch waren. Im Gegenteile, sie sind einer Aufbesserung bedürftig. Das hat aber diesen Herrn Ingenieur ganz kalt gelassen. Er war der Ansicht, daß man alles nach dem Schema F erledigen könnte. Die Arbeiterschaft, speziell die Stanz- und Stanzgerinnen, wünschen Maggareth, daß er auf seiner ferneren Lebensbahn wieder eine Arbeiterschaft antreffen möchte, die ihm ebenfalls harte Nüsse zu knaden aufgibt. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, soll der nächste Wirkort Zeltow sein. Die Kollegen und Kolleginnen von Zeltow sollen die Ohren fleißig halten und gleich im Anfang diesem Herrn den richtigen Weg zeigen, den er zu gehen hat, denn es ist besser, man ist sich gleich im Anfang klar, was gegenseitig gespielt wird, dann weiß man, wie man den Kampf zu führen hat.

So ähnlich, wie es diesem jungen Ingenieur gegangen ist, wird es noch manchen anderen gehen, die ebenfalls glauben, auf Grund solcher Dinge, wie sie Maggareth ausprobiert hat, hochkommen zu können. Es wäre schlimm gewesen, wenn der Herr Stanz-Ingenieur seinen Willen hätte durchsetzen können, dann wäre für unsere Kollegen überhaupt nichts mehr übrig geblieben. Aber es ist immer so, die Natur läßt der Fiege den Schwanz nicht zu lang wachsen, und wer gewöhnlich recht schnell hoch will, stürzt zeitigen ab. Maggareth hatte eine sonderbare Gewohnheit an sich, und die war die, die Stundenlöhne der Leute gewöhnlich nach drei Arten zu berechnen. Der Arbeiter, der am meisten Widerstand leistete, bekam gewöhnlich den tiefsten, die anderen den höheren Stundenlohn. Waren die Stanz- in Neuhaus nicht so gewerkschaftlich zusammengeschlossen gewesen, so hätte sich vielleicht Herr Maggareth einen Vorbeerkranz verdienen können. Aber nun muß er versuchen, anderwärts Ruhmesblätter zu erwerben.

### Schirnding.

Wie so viele Porzellanfabriken in diesem Jahr, so hat auch unsere Zahlstelle Schirnding im vorigen Monat das Fest ihres 25jährigen Bestehens feiern können.

Es war eine recht gelungene Feier, die noch mit der Ehrung von neun Jubilaren verbunden war, die von 18 Jahre (eine Frau) bis 46 Jahre dem Verbands angehören. Die Jubilare sind: Karl Bauer, 46 Jahre Mitglied und seit 22 Jahren Kassierer der Zahlstelle, Heinrich Werner, 41 Jahre und Friedrich Döfler 37 Jahre Mitglied. Die Kollegen Hans Schöner, Paul Baqua, Andreas Scheller, Franz Girsch, Karl Gildner (Vorsitzender der Zahlstelle) sind 25 Jahre Mitglied und die Kollegin Theresia Angler 18 Jahre. Viele Kollegen sind ebenfalls noch seit Jahrzehnten Mitglied und die Zahlstellenmitglieder fühlen sich untereinander eng verbunden.

Das Fest fand in der großen neuen Turnhalle statt, die der Gemeinde gehört und der Arbeiterschaft ebenfalls zur Verfügung steht. Dank der Energie und Beistandigkeit des Gemeindevorstehers, hat die Einwohnerschaft von Schirnding ein schönes und eigenes Fest.

Die Musikkapelle und der Gesangverein aus Hohenberg stellten sich zur Verfügung und halfen das Fest verschönern. Der Kollege Apel aus Charlottenburg hielt die Festrede und überbrachte Grüße vom Hauptvorstand, an die der Kartellvorsitzende aus Urzberg Begrüßungsworte und Glückwünsche anschloß. Durch den Kollegen Apel wurde den Jubilaren die Ehrenurkunde des Verbandes und ein Geldgeschenk der Zahlstelle überreicht.

Viele Gäste aus Hohenberg und Urzberg wohnten der seltenen Feier bei, die im ersten Rahmen gehalten war. Auf das Tanzen mußte die Jugend diesmal verzichten; dafür bot die Musikkapelle ihr Bestes. Außer den gesanglichen Vorträgen und den Ansprachen wurde noch ein Sinfaker aufgeführt, ein Prolog gesprochen und lebende Bilder aufgeführt, die viel Anklang fanden.

### Auch Preiserhöhung für Luxusporzellan.

Nachdem der Verband deutscher Porzellanfabriken die Preise erhöht hat, ist nun auch der Verband für Luxus-, Zier- und Kunstporzellan mit einer Preiserhöhung gefolgt. Es wurde der Feuerungszuschlag von 5 auf 10 Proz. erhöht, der seit dem 10. April 1928 galt. Das war vorauszu sehen, denn die Luxusfabrikannten können doch den Geschirrfabrikanten nicht einen Vorrang lassen. Hoffentlich lassen die Porzellanfabrikannten auch die Arbeiter an dieser Erhöhung teilnehmen.

### Schirnding.

Die von der Firma Seltmann in Weiden übernommene Porzellanfabrik Schirnding A.-G. in Schirnding hat in diesem Jahre wieder einen Verlust, und zwar von 14 283 RM. Der Verlust kommt aber sicher nicht etwa von einer Unrentabilität des Werkes, sondern von dem Ausbau, der vorgenommen wurde. Der Gesamtverlust von Schirnding hat nun eine Höhe von 193 545 RM. Das Aktienkapital beträgt 500 000 RM.

### Stadtlengsfeld.

Die Porzellanfabrik Stadtlengsfeld wird für dieses Geschäftsjahr keine Dividende verteilen. Dieser Umstand führte bereits zu einer Verschiebung der Anordnungsbeurteilung und zu Stundpreiserhöhungen. Anscheinend verlangen die Aktionäre Gewinne auf Kosten der Arbeitslöhne. Ob sie auf der betretenen Bahn auf ihre Kosten kommen werden, ist noch sehr fraglich.

### Altwasser.

Die Porzellanfabrik C. Thielsch & Comp. A.-G. in Altwasser wird für dieses Geschäftsjahr wieder keine Dividende verteilen. Der Geschäftsgang läßt — wie allgemein in der Porzellanindustrie — noch zu wünschen übrig, heißt es in einem Pressebericht.

### Volkstedt.

Die Älteste Volkstedter Porzellanfabrik A.-G. wird ebenfalls keine Dividende verteilen. Der geschäftliche Wiederaufbau soll weitere Fortschritte erkennen lassen. Wir wollen wünschen, daß das der Fall ist.

### Rauenstein.

Die Porzellanfabrik Kahla A.-G. verpackte die stillgelegte Porzellanfabrik in Rauenstein an eine westfälische Firma, die darin Strommatten herstellen lassen will. Öffentlich findet darin ein Teil der arbeitstüchtigen Arbeiterschaft wieder Beschäftigung.



# Gewerkschaftliche Aufbauarbeit in den Industrien Steine und Erden.

III.

Neben den von obigem Verband geführten Lohnbewegungen sind noch eine Reihe Manteltarifbewegungen eingeleitet und durch Abschluß von Verträgen beendet worden. Anfang November 1929 bestanden mit den nicht gekündigten, erneuerten und neu abgeschlossenen Verträgen insgesamt 321 Mantelverträge. Davon waren 47 Bezirks-, 80 Orts- und 194 Werks- oder Firmenmantelverträge. Diese bestehende, erneuerten und neu abgeschlossenen Mantelverträge verteilen sich auf folgende Industrien:

Industrie:	Verträge insgesamt			Alte Verträge erneuert			Neu abgeschlossene Verträge			Wohltätige
	B	O	W	B	O	W	B	O	W	
Ziegelindustrie	21	27	51	9	9	24	—	3	—	—
Betonwaren- u. Betonwerksteinindustrie	4	3	2	4	1	7	—	—	2	—
Kalkindustrie	—	—	9	—	—	—	—	—	—	1
Steingang- und Tonrohindustrie	6	7	18	1	4	6	—	—	2	—
Feuerste Industrie	2	3	15	—	—	2	—	—	1	—
Mosaik- und Wandplattenindustrie	7	3	15	3	1	4	—	—	—	—
Gipsindustrie	—	1	15	—	—	5	—	—	—	—
Kreideindustrie	1	7	5	—	1	—	—	1	1	—
Schmelzindustrie	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—
Schmelzindustrie	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—
Kalksandsteinindustrie	—	3	2	—	—	—	—	—	—	1
Kalk- u. Tongrubenindustrie	1	3	24	1	1	7	—	—	—	6
Sand- u. Kiesindustrie	1	5	8	—	1	2	—	—	1	—
einschl. Glasand	1	3	7	—	1	1	—	—	—	5
Blumentopf- u. Tonwarenindustrie	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—
Wismutindustrie	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Asphaltindustrie	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—
Kieselgurindustrie	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Quarz-, Quarz- u. Spatindustrie	—	2	10	—	1	2	—	—	—	1
Mineralmühlen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speckstein-, Steatit- u. Magnesitindustrie	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Schmirgel-, Schleifmittelindustrie	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
Torfgewinnung und Verwertung	—	1	2	—	—	—	—	—	—	1
Gemischt- gewerbliche Industrie	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Insgesamt:	47	80	194	19	23	60	—	6	19	1

Von den 321 zurzeit bestehenden Mantelverträgen sind erneuert 102. Neu abgeschlossen sind 19. Bei letzteren handelt es sich für einen Teil um neu errichtete Betriebe, zum anderen um solche Betriebe, wo der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung Keramikischer Bund, bisher noch keinen Einfluß, die Mitgliedschaft der Werke aber im Jahre 1929 organisiert hatte. Von den erneuerten Verträgen war ein Teil von den Unternehmern gekündigt, und zwar um Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen, wie Arbeitszeit, Urlaub usw. hinzuzubringen. Die Angriffe auf die materiellen Bestimmungen der Mantelverträge konnten überall abgewehrt werden. Soweit sie nicht in ihren alten Bestimmungen unverändert wieder neu abgeschlossen wurden, sind kleine Verbesserungen in bezug auf Arbeitszeit, Ueberstundenbezahlung und vereinzelt auch Verbesserungen der Urlaubsbedingungen erreicht. Der größte Teil der gekündigten Verträge war zu dem Zweck, Verbesserungen der einzelnen Bestimmungen zu erreichen, von Seiten unseres Verbandes gekündigt worden.

Das traf hauptsächlich in der Zementindustrie zu, wo vor allen Dingen eine Anpassung der Arbeitszeitbestimmungen an die vom Reichsarbeitsministerium erlassene Verordnung zu § 7 des Arbeitszeitgesetzes herbeigeführt werden mußte. Die Verhandlungen darüber gestalteten sich gerade in der Zementindustrie äußerst schwierig. Dem Gedanken, der Schaffung eines Reichstarifs, standen alle Arbeitgeber der Zementindustrie schroff gegenüber. Scheiterte so die Schaffung eines Reichstarifvertrages an der starren Haltung der Arbeitgeber in der Zementindustrie, so gelang es doch in einer Reihe von Bezirken Bestimmungen in die Mantelverträge hineinzubringen, die fast überall gleichlautend waren und bedeutende Verbesserungen in der Festsetzung der Arbeitszeit, Ueberstundenregelung und Ueberstundenbezahlung brachten. Zu einem großen Teil gelang es in freien Verhandlungen zum Abschluß zu kommen, wenn sich diese auch fast überall recht schwierig gestalteten. Bei einem Teil mußten die Schlichtungsinstanzen zur Hilfeleistung angerufen werden. Im Sinne der Vereinbarlichkeitsbestimmungen sind in der Zementindustrie die Verträge geregelt in Mitteldeutschland, Thüringen, Müdersdorf, Zementwert Porta Westfalica in Porta bei Minden, Schleswig-Vollstein, Zementfabrik Hennau bei Stade, Zementfabrik Stern in Hinfenwalde bei Stettin, Zementfabrik Dersaffel bei Bonn, Bezirk Westfalen, sowie in einigen Außenbetrieben im Bezirk Westfalen. Einige Zementfabriken haben in ihren Mantelverträgen nur die reine achtstündige Arbeitszeit festgesetzt. In verschiedenen Werken sind die Verhandlungen noch nicht bis zum Abschluß von Verträgen gediehen. Wenn auch das Ziel, Schaffung eines Reichstarifs nicht erreicht ist, so ist doch in dieser Beziehung ein großer Schritt nach vorwärts getan.

Ueber den Umfang der Manteltarifbewegungen geben folgende Zahlen Auskunft. Im ganzen sind 125 Manteltarifbewegungen durch Abschluß von Manteltarifen 1929 bis Ende Oktober erledigt. Diese Bewegungen erstreckten sich auf insgesamt 1340 Betriebe mit 65 160 Beschäftigten. Geteilt in die verschiedenen Gruppen von Verträgen sind 19 Bezirksverträge mit 1092 Betrieben und 48 980 Beschäftigten. Ortsverträge 28 mit 165 Betrieben und 9432 Beschäftigten und 78 Werks- oder Firmenverträge mit 83 Betrieben und 6758 Beschäftigten. Davon sind insgesamt 6 Orts- und 17 Werks- oder Firmenverträge mit

\* In der Betonwarenindustrie besteht ein Reichstarif, der vom Reichsarbeitsministerium für allgemein verbindlich erklärt ist, also für alle Betonwaren- und Betonwerksteinfabriken Geltung hat. Wenn trotzdem, wie in obiger Aufstellung zu sehen ist, noch neun besondere Werksmanteltarife für diese Industriegruppe bestehen, so handelt es sich meist um kleinste Betriebe, wo Betonwaren oder Betonwerkstein nur in kleinstem Ausmaß produziert wird. Zum Teil ist Sand- und Kiesgewinnung die Hauptproduktion und nur die Firmenbezeichnung lautet auf Zementwaren- und Zementfabrik.

insgesamt 2861 Beschäftigten neu, d. h. für Betriebe, wo bisher keinerlei tarifliche Regelung bestand, abgeschlossen. Wie sich die im Jahre 1929 bestehenden und neu abgeschlossenen Mantelverträge auf die einzelnen Industriegruppen, getrennt nach Bezirks-, Orts- und Werksverträgen, verteilen, ist aus obenstehender Tabelle ersichtlich. Auch bei den Mantelverträgen wäre eine größere Vereinheitlichung und Zusammenfassung dringend erwünscht und notwendig, wenn auch die Gesamtzahl nicht so hoch, wie bei den Lohnverträgen ist. Erleichtert werden können die dahingehenden Bestrebungen durch eine gute geschlossene Organisation, denn auf ein großes Entgegenkommen von Seiten der Arbeitgeber in dieser Frage ist wohl auf absehbare Zeit nicht zu rechnen. Vielfach besteht auf Arbeitgeberseite der Wille zur Zentralisation und um diesen ihren Willen durchzuführen zu können, arrangieren sie Scheinmandate, wie Auflösung ihrer Verbände oder Tarifunfähigkeitsklärung usw., wie es z. B. in jüngster Zeit der Landesverband der hessischen Ziegelindustrie getan hat. Dabei kümmern sich diese oder ihre Rechtsnachfolger nach der Tarifunfähigkeitsklärung desto intensiver um Tariffragen und versuchen Lohn- und Tarifbewegungen zugunsten der ihrem Verband angeschlossenen Arbeitgeber mit allen Mitteln zu beeinflussen. Die Manöver werden aber wirkungslos bleiben, wenn diesen Machenschaften eine starke, geschlossene gewerkschaftliche Organisation entgegengestellt werden kann.

Wie aus oben angeführten Zahlen hervorgeht, hat der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung Keramikischer Bund, für eine Reihe Betriebe, wo bisher keine Tarife bestanden, solche abgeschlossen. Je mehr die gewerkschaftliche Organisation vordringt, desto mehr wird von der Macht der Arbeitgeberverbände abgedrückt werden und ihre Machenschaften in bezug auf Zentralisation usw. werden in Zukunft wirkungslos bleiben.

## Regelung der Lohnverträge in der Ziegelindustrie.

Bei vielen Kollegen ist die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die hauptsächlichste Grundlage der Gewerkschaftsbewegung. Es ist ihnen auch nicht zu verdenken, da bei der heutigen Wirtschaftslage jeder Pfennig zusammengehalten werden muß. Es freut uns daher besonders, daß diese Kollegen nicht denken, wie leider so viele, daß sie am Verbandsbeiträge sparen müssen. Wollen die Kollegen nun aber ihre wirtschaftlichen und finanziellen Vorteile wahrnehmen, so kommt es darauf an, auch über die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen etwas zu wissen. In der Ziegelindustrie sind, soweit ich weiß, überall Tarifverträge abgeschlossen. Wenn sie nun auch nicht immer so sind, wie wir sie wünschen, so sind sie es. Wir selber schuld daran. Diese Schuld aber liegt im Afford- und seinem System. In vielen Fällen wird schon Afford gearbeitet, wenn der Affordlohn noch nicht vereinbart ist, also ein neuer Arbeitsvertrag auf Affordbasis noch nicht besteht. Der Arbeitgeber besitzt also praktisch noch die Möglichkeit, den Affordfuß zu drücken, und Verhandlungen sind dann nachher meistens ergebnislos. Der Arbeitgeber erklärt einfach: „Ihr habt ja die ganzen Tage soundsoviel Taufen Steine gemacht.“ Und etwas Positives ist in bezug auf diesen Satz nicht zu erlangen. Haben die Kollegen dann nicht die richtigen Verhandlungslehre, so sind die Verhandlungen schon gescheitert; d. h. es wird jetzt feste gearbeitet, „um auch noch was zu verdienen“. Der Betriebsrat, welcher nach § 78 Arb. G. das Recht und die Pflicht hat, bei der Festsetzung der Afford- und Stücklohnfüße oder der für ihre Festsetzung maßgebenden Grundfüße mitzuwirken, weiß häufig nichts davon, daß eine Gruppe Afford bekommen hat. Wenn der Betriebsrat von den Affordverhandlungen weiß, erhebt er auch selber selten Anspruch auf Mitwirkung. Dies gereicht den Betriebsräten allerdings nicht zur Ehre. Ganz selten ist es sogar, daß die Gewerkschaften zur Regelung der Affordfüße zugezogen werden. Nun werden von Jahr zu Jahr die Affordverträge schlechter.

Warum? Es wird immer darauflos geschuftet. Das Letzte wird herausgeholt, und was ist die Folge? Im nächsten Jahre erhöht der Ziegeleibesitzer die Stundenleistung. Mit diesem System muß gebrochen werden, und dazu sind zwei Wege gangbar. Erstens haben die Kollegen, welche in Afford arbeiten, Maß zu halten. Zweitens wäre es angebracht, wenn bei neuen Tarifabschlüssen eine Klausel aufgenommen wird, daß sich Afford- und Stücklöhne um soviel Prozente erhöhen.

Selbst zum schlechten Affordvertrag zurück. Ist es nun möglich, daß wir mitten im Sommer sagen: Nein, wir arbeiten für diesen schlechten Affordfuß nicht mehr! Nein, das können wir nicht. Das Kaufmannsgericht hat über einen solchen Fall eine Entscheidung gefällt (Abgebr. im „Betriebsrat“ 1927 Nr. 8). Dort heißt es unter anderem: „Die Höhe der vom Arbeitnehmer zu beanspruchenden Vergütung bildet einen Teil des Arbeitsvertrages. Weder der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer können den Arbeitsvertrag einseitig abändern.“ Und es wird dann weiter ausgeführt, daß eine Abänderung nur durch Kündigung des Arbeitsvertrages möglich ist. Diese Entscheidung ist für uns sehr wichtig, da die Affordziegelmeister gern bei jeder Gelegenheit die Affordfüße einseitig abbauen.

Selbst hilft uns diese Entscheidung nichts, wenn wir keine geschulten Betriebsräte und Funktionäre haben. Sorgt daher dafür, daß wir uns schulen durch Besuch von Vorträgen und Lesen entsprechender Literatur.

Sorgt aber vor allem auch für eine feste Organisation! Werde stets Mitglied der Fabrikarbeiterverbände. Abteilung Keramikischer Bund, nur dann kann es aufwärts gehen! Ernst Kraack, Frankfurt am Main.

## Konkurrenzkampf auf Kosten der Allgemeinheit.

In den Arbeitgeber-Zeitschriften, welche Syndikatskreisen nahestecken, wird mit Wohlbehagen ab und zu die Tatsache besprochen, daß wieder ein Außenleiter niedergedrungen ist. Dabei wird es meist so hingestellt, als wenn nur die Verbandswerke konkurrenzfähig seien und ein Recht zur Existenz hätten. Welche Mittel zur Niederrückung der Außenleiter angewandt werden, kann der Nichteingeweihte nur ahnen. Und so zu erfahren man Einzelheiten aus diesem Konkurrenzkampf. In letzter Zeit sind einige Außenleiterwerke stillgelegt, für andere ist von den Firmenleitungen Stillschließungsantrag gestellt.

So wurde z. B. das Zementwerk Exzellor stillgelegt, weil es in Finanzschwierigkeiten geraten war. Diese Finanzschwierigkeiten sollen durch Operationen des Westdeutschen Zementverbandes entstanden sein. Dieser hatte die Mehrheit der Aktien von Exzellor erworben. Durch Machenschaften der Wintermänner des Syndikats ist das Werk in Konkurs geraten, und dann für 250 000 RM vom Zementverband erworben. Ähnlich ist es dem Zementwerk „Comet“ in Geislar ergangen, welches gleichfalls zum Konkurs kam und für 210 000 Reichsmark vom Zementverband geschluckt wurde. Das Zement-

werk „Merkur“ in Geislar, ebenfalls ein Außenleiter, dessen Aktien zu 86 Proz. durch Wintermänner des Zementverbandes für diesen erworben sein sollen, wird wahrscheinlich in nächster Zeit zum Stilllegen kommen. Von einigen anderen Außenleiterwerken ist ebenfalls Stillschließung beantragt. Wahrscheinlich liegen hier die Dinge ebenfalls so, wie bei den durch die Machenschaften des Zementverbandes bereits zum Erliegen gekommenen Werken. Gegenüber diesen vom Zementverband niedergedrückten Werken, sind andere Außenleiterwerke entstanden und konkurrieren mit Erfolg gegen den Zementverband. Zu letzteren Werken gehört auch „Atlas“ in Waderborn, welches nach Ansicht von Sachverständigen einen hochwertigen Portlandzement herstellt und speziell am Niederrhein guten Absatz findet. Zweck Niederlegung dieses erfolgreichen Außenleiterwerks hat der Zementverband seine Kampfmaßnahmen verschärft. Unter anderem hatte er auch die Zementarbeitsblätter von Düsseldorf und Umgebung zum 11. Oktober 1929 nach Düsseldorf geladen, um über energiegeladene Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Außenleiters Beschlüsse zu fassen. Als Kampfmittel waren bedeutende Preisnachlässe von Seiten des Zementverbandes vorgeschlagen. Gegen diesen Vorschlag soll sich nach Mitteilungen der Fachpresse ein großer Teil der Händler gewehrt haben, weil nach ihrer Ansicht das Anstehen eines solchen Preiskampfes vom Handel als nachteilig empfunden wird. Der Gedanke der Preisfesselungen zu dem Zweck der Hebung des Absatzes, und somit auch der Produktion, scheint weder bei den Machern des Zementverbandes noch auf Seiten der Händler vorhanden gewesen zu sein. Lediglich auf Seiten des Zementverbandes (wie werde ich einen lästigen Konkurrenten los?) und auf Seiten der gegen den Vorschlag revolutionierenden Händler sprach die Furcht um den Profit mit.

Nach Pressemeldungen soll amerikanisches Kapital bereits mit Außenleitern Verträge abgeschlossen haben, zwecks Erwerb und Fortführung von Zementwerken. Das würde eine finanzielle Stärkung der Außenleiter bedeuten. Ob sich diese Meldungen bewahrheiten, bleibt abzuwarten. Von Seiten der westdeutschen Zementindustrie werden diese Meldungen sehr skeptisch betrachtet und als Konkurrenzmanöver der Außenleiter gegenüber dem Zementverband bezeichnet.

Die Kosten des Konkurrenzkampfes werden jedenfalls keine geringen sein und müssen von der Allgemeinheit getragen werden. Eine allgemeine Verbilligung des hergestellten Zements tritt in Wirklichkeit ja gar nicht ein.

Dat der Kampf gegen die Außenleiter Erfolg, so teilen sich dann Produzent und Händler in den Reiback.

Nicht zuletzt ist die Arbeiterlosigkeit der leidende Teil. Um das Schicksal der arbeitslosen Zementarbeiter, die bei Stillschließung von Werken auf die Straße fliegen, kümmert sich der Zementverband dann nicht.

Die Zementarbeiter sollten aus den Vorgängen in der Zementindustrie lernen und sich fest in ihrer gewerkschaftlichen Organisation, dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abt. Keramikischer Bund, zusammenschließen, damit auch sie nicht schutzlos den Machenschaften der Zementgewaltigen gegenüberstehen.

## Werksvereiner vor dem Landesarbeitsgericht erneut abgewiesen.

Die Werksvereine hatten, wie wir berichteten, vor etwa einem halben Jahr den Antrag auf Entschädigung der entgangenen Arbeitsstunden an die Zementindustrie gestellt und zwar deswegen, weil sie mit der Zementindustrie einen Vertrag abgeschlossen haben, nach dem die 9. und 10. Arbeitsstunde zugelassen war. Diese Ueberstunden sind aber durch die Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Tarifvertrages, der zwischen dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands und der Schlesischen Portland-Zement-Industrie abgeschlossen wurde, in Wegfall gekommen. Wir hatten berichtet, daß die Werksvereine sich bei dem durch die Werksvereinsklagen berührt gewordenen Herrn Dr. Weisinger kommen ließen, um das Organisationsfeld des Fabrikarbeiterverbandes zu zerstören.

Es klingt sonderbar, daß die Werksvereine gegen die Zementindustrie klagen, aber wenn man hinter die Kulissen schaut, dann sieht man ganz deutlich, worauf es den Werksvereiner ankommt, nämlich darauf, daß sie dem Reichsarbeitsminister eine Pflichtverletzung nachsagen und die freien Gewerkschaften systematisch zerstören wollen. Wenn wir uns das kleine Häuflein dieser Werksvereinsklagen betrachten, dann wundern wir uns doch über die Dreistigkeit, mit der man versucht, in der Öffentlichkeit zu imponieren. Der ganze N. v. A., bestehend aus 1200 noch drei Zementarbeitern, marschiert bei diesen Verhandlungen auf.

So auch diesmal vor dem Landesarbeitsgericht, das den Termin in einer vorigen Verhandlung vertagt hatte, um die Akten vom Reichsarbeitsministerium einzuholen. Trotzdem sich Herr Dr. Weisinger die größte Mühe gab, durch seine Ausführungen überzeugend zu wirken, hat das Landesarbeitsgericht entschieden, die Verurteilung zurückzuweisen, aus den gleichen Gründen, die das hiesige Arbeitsgericht veranlaßte, das zu spruchen. Was ist. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der N. v. A. durch Dr. Weisinger Revision einlegen wird. Die Werksvereiner und ihr „Rechtsbeistand“ werden sagen: Wir wollten es haben, daß die ganze Angelegenheit vor das Reichsarbeitsgericht kommt. Wir fassen eine solche Erklärung nur so auf, um sich aus der Verlegenheit zu helfen.

Wir wollen uns aber deshalb, weil die Werksvereiner ein Fiasko erlebt haben, nicht auf hohe Fiedel setzen, sondern abwarten, wie nun das Reichsarbeitsgericht entscheiden wird.

Wir gehören nicht zu der Organisation, die an Mitgliederzahl schwach ist, und die sich wagt, in die Welt hinaus zu pojanen: „Wir werden siegen“, wie es die Werksvereiner mit Vorliebe tun; sondern wir sind und bleiben die Organisation, die durch die starke Mitgliederzahl immer mehr einen bestimmten Einfluß auf das Staats- und Wirtschaftsleben ausüben wird. Chr. B.

## Von der keramischen Industrie Polens.

Der „F. u. G.“ wird aus Warschau gemeldet: Die Stagnation auf dem Baumarkt hat die Lage der keramischen Industrie Polens in diesem Jahre sehr stark beeinträchtigt. Fast sämtliche Ziegeleien haben in Erwartung einer Belebung des Baubedarfs auf Lager gearbeitet, die ungeräumt blieben, nachdem alle Hoffnungen auf den Zutrieb neuer Baukredite zerfallen sind und die Bauaktion als abgeschlossen gilt. Auch der Drainröhrenabsatz stockt seit Monaten völlig, da die Kreditkrisis längst erschöpft sind und an die Vereinfachung neuer Mittel gar nicht zu denken ist. Aus dieser Notlage heraus traten die Verbandsmitglieder der keramischen Industrie zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um ihre Forderungen

gen bei der Regierung geltend zu machen. Mit dieser Tagung steht die Begründung eines gemeinsamen Verkaufsbüros der Dreifachproduzenten im engsten Zusammenhang. Ob sich alle 170 in Polen tätigen Betriebe dem geplanten Syndikat anschließen werden, ist derzeit bestritten. Immerhin zwingt die jetzige Krise zu entscheidenden Schritten, die sich vermutlich auf dem Wege der Selbsthilfe halten werden, zumal eine nennenswerte staatliche Hilfe nicht zu erwarten ist.

### Zementgeschäft in den drei Quartalen 1929.

Ueber die Entwicklung des Zementgeschäftes in diesem Jahre bringen die Fachzeitschriften die Zahlen über die Zeit während der verfloßenen drei Quartale 1929. Demnach hat der Zementabfab gegenüber 1928 eine Minderung um rund 400 000 Tonnen ergeben. In diesem Jahre betrug er in den vergangenen drei Quartalen 5 600 000 Tonnen, während er 1928 in der gleichen Zeit 6 000 000 Tonnen betrug. Der Ausfall wird zum Teil auf den durch den starken Frost zurückzuführenden späten Anfang der Baujahre, zum Teil auf den Rückgang der Bauaufträge zurückgeführt.

Bilfernmäßig betrug der Absatz im:			
1. Vierteljahr	886 000 Tonnen	1 499 000 Tonnen	
2. Vierteljahr	2 501 000 Tonnen	2 198 000 Tonnen	
3. Vierteljahr	2 404 000 Tonnen	2 319 000 Tonnen	
Zusammen 5 591 000 Tonnen		6 016 000 Tonnen	

Es wird in den Fachblättern weiter berichtet, daß die Rationalisierung in der Zementindustrie weitere Fortschritte gemacht und dadurch Arbeitskräfte freigesetzt habe. Der Produktionsrückgang wird also der Minderabfab nicht viel Einbuße tun. Man spart an der Arbeiterzahl. Nicht nur, daß man mit weniger Arbeitskräften eine größere Leistung erzielt, sondern auch an den Löhnen für den einzelnen möchte man gerne sparen.

## Der Hausarbeiter ist gewerbesteuerfrei!

Das Rentamt in Gotha hatte die Augeneinseher (Hausarbeiter aus der Spielwarenindustrie als selbständige Unternehmer betrachtet und sie zur Gewerbesteuer herangezogen. Gegen diese Heranziehung haben die Betroffenen beim genannten Rentamt Einspruch erhoben. Die Einsprüche hat das Rentamt in Gotha, die Berufungen gegen die Einspruchsbescheide der II. Steuerberufungsausschuss des Landes Thüringen zurückgewiesen, weil die Hausarbeiter Gewerbetreibende nach § 1 des Thür. Gewerbesteuergesetzes vom 23. Juli 1926 seien. Wir haben als Vertreter der Hausarbeiter Rechtsbeschwerde beim Obersten Verwaltungsgericht in Jena erhoben. Diese wurde gestützt auf unrichtige Anwendung und Nichtanwendung des bestehenden Rechtes. Auf Grund dieser Rechtsbeschwerde ist vom Obersten Verwaltungsgericht in Jena am 25. September 1929 nachstehendes Urteil gefällt worden:

Das Urteil des II. Steuerberufungsausschusses vom 27. März 1929 wird aufgehoben. Der Beschwerdeführer wird von der Gewerbesteuer für das Steuerjahr 1926 freigestellt. Die Kosten trägt das Land Thüringen.

Der II. Steuerberufungsausschuss hatte sich bei seiner Entscheidung auf den Standpunkt gestellt, daß die Augeneinseher sich die zum Einsetzen der Puppenaugen notwendigen Materialien wie Blei, Draht, Gips usw. selbst beschaffen und daß sie weiter nicht unter der Aufsicht der Firma arbeiten und sich daher die Arbeitszeit einteilen können, wie sie wollen. Auch können sie Familienangehörige und fremde Arbeitskräfte beschäftigen. In der mündlichen Verhandlung am 25. September d. J. hat das Oberste Verwaltungsgericht in Jena nach Feststellungen gemacht, die es seinem Urteil zugrunde legt und wie folgt zusammenfaßt:

Der Beschwerdeführer arbeitet in seiner Wohnung; von der Firma Seyfarth & Reinhardt holt er sich die Puppenköpfe und Augen und liefert die mit Augen versehenen Köpfe wieder dort ab.

Für andere Arbeitgeber darf der Beschwerdeführer nicht arbeiten. Es wird ihm nicht erlaubt, fremde Arbeitskräfte zu beschäftigen; das würde auch praktisch für ihn gar nicht in Frage kommen, weil er den von ihm etwa Beschäftigten höhere Lohnsätze zahlen müßte, als er selbst Lohn für seine Arbeit erhält. In den tatsächlichen Arbeitsbedingungen ist kein Unterschied zwischen dem Beschwerdeführer und den eigentlichen Fabrikarbeitern der Firma vorhanden.

Schließlich hat der Beschwerdeführer der Firma gegenüber keinen Anspruch auf Beschäftigung. Bei Arbeitsmangel, auch während der geschäftlichen Zeit im Frühjahr, wird er nicht beschäftigt. Daß er im Steuerjahr 1926 kein steuerbares Einkommen erreicht hat, erklärt sich daraus, daß ihn die Firma in diesem Jahre wegen einer Arbeitskräftelücke lange Zeit nicht beschäftigen konnte. — Der Beschwerdeführer trägt die Beiträge zur Sozialversicherung selbst; der Arbeitgeber zieht ihm auch nicht die Steuern vom Arbeitslohn ab. Das tut aber die Firma nach Ansicht des Beschwerdeführers nur deshalb nicht, weil die Soziallasten von ihm abzuwälzen und auf die Selbstständigkeit des Augeneinsehers hinzuwirken zu können.

Der Beschwerdeführer bleibt nach diesen Feststellungen dabei, daß seine Tätigkeit durchaus selbstständig sei und er von der Gewerbesteuer freigestellt werden müsse.

Seine Rechtsbeschwerde mußte Erfolg haben. Nach § 1, Abs. 2 des Thür. Gewerbesteuergesetzes vom 23. Juli 1926 (Ges.-Samml. S. 22) besteht die Steuerpflicht nur für denjenigen, der eine Fortsetzung auf Gewinnerzielung gerichtete selbständige Tätigkeit ausübt, die sich als Beteiligung am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr darstellt. Demnach ist festzustellen, daß der Beschwerdeführer die objektive Selbstständigkeit besonders Gewicht auf die Frage, ob es sich um einen selbständigen Hausgewerbetreibenden oder einen selbstständigen Hausarbeiter handelt und verlangt für einen gewerbesteuerpflichtigen Hausgewerbetreibenden, daß seine Tätigkeit ein in sich selbständiges Unternehmen bildet und eine in technischer und wirtschaftlicher Beziehung wesentlich selbständige Bedeutung im Arbeits- und Güterverkehrsprozess hat. Diese in den Urteilen C 2125 (Jahrb. des O. V. G. 1928) und C 1626 (Jahrb. des O. V. G. 1928) ausgesprochenen Grundsätze waren als anschlussgebend für die gegenwärtigen Urteile zu berücksichtigen. Die in den Urteilen C 2125 (Jahrb. des O. V. G. 1928) und C 1626 (Jahrb. des O. V. G. 1928) ausgesprochenen Grundsätze waren als anschlussgebend für die gegenwärtigen Urteile zu berücksichtigen. Die in den Urteilen C 2125 (Jahrb. des O. V. G. 1928) und C 1626 (Jahrb. des O. V. G. 1928) ausgesprochenen Grundsätze waren als anschlussgebend für die gegenwärtigen Urteile zu berücksichtigen.

Bei den Augeneinsehern, die früher vielfach selbständige Hausgewerbetreibende waren, mit der fortschreitenden Industrialisierung aber mehr und mehr von den Fabrikanten abhängig wurden, muß vielmehr noch besonders geprüft werden, ob im Einzelfall die Selbstständigkeit der Tätigkeit gegeben werden kann. In dieser Richtung läßt es der Steuerberufungsausschuss an eingehenden Feststellungen fehlen, und es hätte daher er nur für sich das Urteil aufgeben und

An das Problem Verbilligung des Produktes, um so auf diesem Wege die Produktion anzukurbeln. Scheint man in der Zementindustrie nicht zu denken. Man rationalisiert höchstens über die „hohen“ Löhne und „untragbaren“ sozialen Lasten, vergißt aber alle anderen wirtschaftlich bedingten Notwendigkeiten.

### Zusammenschlüsse in der Zementindustrie.

Zu der Notiz im „Keramischen Bund“ Nr. 44 vom 2. November 1929 über Konzentration in der Zementindustrie ist noch ergänzend nachzutragen, daß das zwischen den Portland-Zementwerken, Norddeutsche Portlandzementfabrik und Wunstorfer Portland-Zementwerke A.-G., abgeschlossene Freundschaftsverhältnis auch auf die Müßburger Portland-Zementfabrik Kronsberg A.-G., Müßburg, ausgedehnt ist. Die Pressnotizen belegen am Schluß, daß sich die Mehrheit der Aktien letzterer Firma bereits in den Händen der Norddeutschen Zementfabrik befinden haben. Die Angaben würden über die Worte von Freundschaftsverhältnis lächeln. Wir sagen: der Große schluckt den Kleinen.

### Neue Ziegelsteinart.

Den Vereinigten Ziegelwerken Fredrikstad in Norwegen (Fredrikstad forenede Teglværker) ist es laut Pressenachrichten gelungen, eine neue Art leichter Ziegelsteine herzustellen. Eine Ladung dieser Steine ist dieser Tage der Prüfungsstation für Baumaterialien in Oslo zur Prüfung überhandt worden. Das Gewicht des Steines beträgt nur zwei Drittel von dem Gewicht des gewöhnlichen Ziegelsteins. Er soll eine große Isolierfähigkeit besitzen und sich im übrigen billiger als die gewöhnlichen stellen. Man kann sowohl Nägel wie Schrauben in ihm befestigen. Er ist bereits verschiedenen Architekten, Baumeistern und anderen Sachverständigen vorgeführt worden, die sich günstig über seine Verwendung für den Hausbau ausgesprochen haben sollen.

die Sache zu anderweitiger Entscheidung an den Steuerberufungsausschuss zurückverwiesen werden müssen, weil es infolge der mangelhaften Feststellungen der Vorinstanz möglich ist, daß sie den Begriff der Selbstständigkeit verkannt hat und damit eine unrichtige Rechtsanwendung des § 1, Abs. 2 des Gewerbesteuergesetzes vorliegt. Das Oberverwaltungsgericht hat aber in der Sache selbst entschieden, weil es diese fehlenden Feststellungen in der mündlichen Verhandlung selbst treffen konnte. Danach steht fest, daß der Beschwerdeführer wohl in seiner Wohnung arbeitet, weil die Firma nicht alle Arbeiter in ihren Räumen unterbringen kann, daß er aber nicht imstande ist, fremde Arbeitskräfte zu beschäftigen. Wenn er ferner wirtschaftlich nicht in der Lage ist, fremde Arbeitskräfte zu beschäftigen, auch keinen Gewinn aus dem selbst zur Arbeit beschäftigten Kleinmaterialien erzielen kann, so läßt sich nicht erkennen, daß der Beschwerdeführer auf eigene Rechnung und Gefahr arbeitet. Es ist ihm unmöglich, für sich einen besonderen Gewinn außer seinem Arbeitslohn zu erzielen. Er trägt auch kein Risiko für den Absatz der Waren. Das zeigt sich besonders darin, daß er nicht imstande ist, in geschäftsarmer Zeit auf Vorrat zu arbeiten. Er wird dann arbeitslos wie jeder Arbeiter im Betriebe der Firma. Die Folgen einer solchen Arbeitskräftelücke trägt die Firma selbst. So zeigt es sich tatsächlich, daß der Beschwerdeführer unter keinen anderen Arbeitsbedingungen tätig ist, als andere ausschließlich im Fabrikbetrieb der Firma beschäftigten Arbeiter. Nach alledem läßt sich nicht erkennen, daß der Beschwerdeführer selbständig im Güterverkehrsprozess tätig ist.

Demgegenüber kann nicht in Betracht fallen, daß er zur Zeit tatsächlich nicht dem Lohnsteuerabzug durch den Arbeitgeber unterliegt, sondern seine Einkommensteuer selbst bezahlen muß, und daß er auch die Sozialversicherungsbeiträge selbst aufbringt. Diese beiden Momente hier für die Selbstständigkeit des Beschwerdeführers zu verwerten, wäre bedenklich, da gerade Streit zwischen der Firma und dem Beschwerdeführer über die Richtigkeit dieses Zustandes besteht und die Entscheidungen der zuständigen Stellen noch ausstehen.

Nach alledem mußte verneint werden, daß der Beschwerdeführer eine selbständige, auf Gewinnerzielung gerichtete Tätigkeit ausübt, die sich als Beteiligung am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr darstellt, und deshalb war die Entscheidung des Steuerberufungsausschusses aufzuheben und der Beschwerdeführer von der Gewerbesteuer freizustellen.

Das Urteil des Obersten Verwaltungsgerichtes hat der einheitlichen Auffassung des Rentamtes Gotha und des II. Steuerberufungsausschusses des Landes Thüringen die reichlich verbilligte Niederlage gebracht. Die übrigen Rentämter, die ebenfalls mit der Hausindustrie zu tun haben, werden hoffentlich nunmehr den richtigen Schluß aus diesem Urteil ziehen und von ihrer bisherigen mit nichts zu begründenden Auffassung bei Steuerberufungen in der Hausindustrie abgehen.

S. G. Klein.

## Die Maschine im Produktionsprozess.

Die Zunahme der Produktion wird durch die Rationalisierung und Technisierung der Betriebe wesentlich bedingt. Mit Hilfe von Maschinen und technischen Hilfsmitteln wird heute erheblich mehr als vor zwanzig Jahren geleistet. Es hängt dies mit der Tatsache zusammen, daß die Maschine, deren Erfindung eine gewaltige Umwälzung in der Warenerzeugung hervorrief, ein wichtiger technischer Bestandteil im Produktionsprozess ist. An die Stelle der Handarbeit ist die Maschinenarbeit getreten, wodurch naturgemäß auch die Leistung des einzelnen Menschen erhöht wird. Was früher zehn Arbeiter leisteten, wird heute mit Hilfe der Maschine von einem Arbeiter in der gleichen Zeit geleistet, die Maschine gibt das Arbeitstempo an, und wenn kein Mensch mehr da ist, ist keine Zeit zur Verrichtung notwendiger Arbeiten. Und unser Produktionsapparat ist heute auf das Tempo eingestellt. Durch Erfindung von technischen Neuerungen wird die Leistung des einzelnen Arbeiters immer noch mehr zu erhöhen versucht, und die Einführung des „Fließbandes“ ist ja ein Beweis dafür, in welchem Maße die Arbeitskraft ausgenutzt wird. Jede Minute soll Höchstleistung bringen, und dieses Tempo nicht aushalten kann, wegen Alter oder Schwäche oder nicht genügender Ausbildung, fällt dem Mensch Kapitalismus zum Opfer. Die Zeit kennt kein Erbarmen, sie geht rücksichtslos über die menschlichen Regungen hinweg. Wir sind mehr oder weniger alle Maschine geworden, und unwillkürlich rufen wir mit:

In den letzten Jahren ist die Leistungssteigerung ganz besonders deutlich in Erscheinung getreten, und der Anteil des einzelnen Arbeiters an der Warenerzeugung ist heute wesentlich höher als vor einigen Jahren. Seit dem Jahre 1924 hat sich die deutsche industrielle Produktion sehr erheblich vermehrt. Es kommt dies sowohl in einer Steigerung der Ausfuhr um fast 4 Milliarden Reichsmark wie in verbesserter inländischer Konsumversorgung und Auffüllung der Warenlager zum Ausdruck. Die Produktionssteigerung ist mit einer Beschäftigtenzahl erreicht worden, die nicht sehr erheblich größer sein dürfte, als die vor fünf Jahren, zumal auch jetzt noch annähernd die gleiche Anzahl von Erwerbslosen aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen bleibt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist für das Jahr 1929 im Monatsdurchschnitt zweifelslos noch höher als die von 1924 mit 728 000. Man muß hieraus den Schluß ziehen, daß der auf den einzelnen Beschäftigten entfallende Produktionsanteil größer geworden ist. Angesichts

dieser Tatsache muß man zu dem Ergebnis kommen, daß die Maschine heute nicht nur ein wichtiger, sondern auch ein unentbehrlicher Bestandteil im Produktionsprozess ist. Hiermit hängt ferner auch die Tatsache zusammen, daß der Wohlstand eines Volkes dort am höchsten ist, wo die Maschine ihre stärkste Verbreitung gefunden hat. So bezieht sich nach einer Statistik der Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure der Maschinenverbrauch in Rußland auf 4,30 RM pro Kopf der Bevölkerung, in Deutschland steigt die Zahl auf 36 RM und in Amerika sogar auf 94 RM. Mit der Zunahme der Maschine wächst ihr Verbrauch, aber auch die Zahl der Arbeiter steigt, die zur Produktion neuer Maschinen, zur Bedienung fertiger Maschinen und schließlich auch zur Umarbeitung oder Vernichtung unbrauchbarer Maschinen erforderlich ist. So nimmt zwar die Maschine dem Arbeiter auf der einen Seite die Arbeit ab, gibt sie ihm aber auf der anderen Seite wieder. Was erforderlich ist, ist die Umstellung, die Berufsgruppen, die Anpassung an die besonderen Erfordernisse des Produktionsprozesses.

Es ist falsch, zu sagen, die Maschine sei schuld an der Verelendung der Massen. Man vergißt dabei, daß die Maschine ungeheure Werte schafft, die den Menschen zugute kommen. Auch der Arbeiter hat sein Teil an diesen Werten. Wo diese knapp bemessen sind, ist die Verbesserung eine Frage des sozialen Kampfes, der um die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter geführt wird. Die Arbeit der Maschine hat dem Menschen ungeahnte Möglichkeiten aufgeschlossen, und es ist gar nicht abzusehen, welche wirtschaftlichen Verhältnisse wir ohne ihre Existenz haben würden. Das kann man sich etwa klarmachen, wenn man bedenkt, daß zu der Leistung, die der Dampfer „Bremen“ mit einer Ueberquerung des Atlantischen Ozeans vollbringt, ein Heer von zwei Millionen Kubern nach dem alten Trierischem notwendig wäre.

Auch die Behauptung, daß die Arbeitslosigkeit durch die ständig wachsende Entwicklung des Maschinenwesens gefördert wird, läßt sich nicht durchschlagendem Tatsachenmaterial nicht begründen. Es ist dies eine Theorie, die von der Praxis leicht widerlegt wird. Wohl wird eine tiefgehende Umstellung im Produktionsprozess eine Reihe bisheriger Arbeitsmöglichkeiten verstopfen, dafür entstehen aber gleichzeitig eine ganze Reihe von neuen Beschäftigungsmöglichkeiten, die vielfach, weil eine Erweiterung der Produktion damit verbunden ist, die Einstellung von neuen Arbeitskräften notwendig macht. Die Umstellung selbst führt erfahrungsgemäß zu einer vorübergehenden Einschränkung der Beschäftigtenzahl. Bei der fortschreitenden Rationalisierung und Technisierung der Betriebe ist die Umstellung dauernd im Fluß.

Von Interesse hinsichtlich der Frage, ob der wachsende Maschinenismus die Arbeitslosigkeit fördert, sind deshalb einige Tatsachen, die nach amerikanischen Wirtschaftsgeschichte entnommen sind. Nach den offiziellen Statistiken der amerikanischen Manufakturindustrie wurde die Arbeit, die im Jahre 1914 von 100 Arbeitern und 100 Angestellten geleistet wurde, im Jahre 1925 von 71 Arbeitern und 82 Angestellten bewältigt. Die Herstellungskosten verminderten sich um 10 Proz., obgleich die Löhne gegenüber 1914 um das Doppelte gestiegen waren. Gleichzeitig vermehrte sich die Produktion, und zwar produzierten die 153 Arbeiter und Angestellten im Jahre 1925 um 40 Proz. mehr als die 200 Arbeiter und Angestellten im Jahre 1914. Die Arbeitszeit verkürzte sich in der gleichen Zeit um 9 Proz. Wenn nun trotzdem die Produktion so gewaltig gestiegen und die Herstellungskosten sich vermindert haben, so ist das auf die Verbesserung der mechanischen Kraft, der Maschinen und der Produktionsmethoden zurückzuführen, die sich nach dieser Erhebung auf 30 Proz. stellt.

Bemerkenswert ist nun die Tatsache, daß sich bei dieser Steigerung der Mechanisierung der nationale Reichtum um 40 Proz. vermehrt hat. Dieser kommt der Bevölkerung, jedoch Geschlechtern, in gleicher Weise zugute. Es entsteht aber auch die Frage, was aus den 47 aus der Herstellung ausgeschickten Arbeitern und Angestellten geworden ist? Die Feststellungen ergeben, daß die Erzeugungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters um 40 Proz. gestiegen ist, die gesamte Produktion um 65 Proz. Diese Mehrproduktion macht die Einstellung, da sie theoretisch entlassen wurden, der Arbeiter und Angestellten nötig, und zudem noch einen weiteren Prozentsatz, da ja zur Bewältigung der Mehrproduktion neue Kräfte erforderlich sind. Auch stieg die Nachfrage nach den verbilligten Artikeln, so daß der Konsum beträchtlich größer wurde und auch hierzu, zum Transport, Verkauf usw. neue Arbeitskräfte erforderlich waren.

Der Gesamtwert der in den Vereinigten Staaten erzeugten Waren erreichte 1925 63 Milliarden Dollar, gegen 24 Milliarden im Jahre 1914. Diese Zunahme des Maschinenismus war für die Arbeiter von vorteilhaften Folgen. Nicht nur, daß sich die Löhne auf das Doppelte erhöhten und die Lebenskosten nur um 65 Proz. — die Löhne waren tatsächlich um ein Drittel höher als vor dem Kriege bei kürzerer Arbeitsdauer — auch die Erparungsmöglichkeiten waren größer. Bei einer Bevölkerung von 100 Millionen betragen die Einlagen im Jahre 1914 in den Banken, Bau- und Kreditkorporationen, in den Lebensversicherungsanstalten 14 700 Millionen Dollar, im Jahre 1926 bei einer Bevölkerung von 117 Millionen aber 43 800 Millionen Dollar. Es liegt demnach die Erparungsmöglichkeit in 13 Jahren um 150 Proz. pro Kopf der Bevölkerung.

Daraus ist ersichtlich, daß die Produktionszunahme nicht nur neue Arbeitsmöglichkeiten schafft, sondern daß auch der Volkswohlstand wächst. Die Verbesserung der mechanischen Kraft verstopft zwar Arbeitsmöglichkeiten, erschließt aber sofort neue, so daß die Einstellung von neuen Arbeitskräften notwendig ist. Es eröffnen sich eine ganze Reihe von neuen Ausblicken, und zwar sowohl auf technischem Gebiete wie auf kaufmännischem, da ja den verbesserten und neuen Erzeugnissen sowie der Mehrproduktion Absatzgebiete erschlossen werden müssen. Gleichzeitig tritt eine Verbilligung der Waren ein, so daß mehr gekauft werden kann und der Verbrauch zunimmt.

Die Maschine ist daher durchaus nicht der Brotwegnehmer, als der sie immer bezeichnet wird. Wenn zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Weber die Maschinen zerteuerten, weil sie ihnen die Arbeit wegnahmen, so ist das noch zu verstehen. Damals lagen die Dinge auch ganz anders als heute. Nicht nur, daß der Absatz für die Mehrproduktion gar nicht gegeben war, sondern es fehlte auch an den Voraussetzungen, die durch die Maschinenarbeit überflüssig gewordene menschliche Arbeitskraft wieder im Produktionsprozess unterzubringen. Nicht Protzschmachung soll ja der Zweck sein, den man mit der Maschine erreichen will, sondern Erleichterung der Arbeit, die der Mensch zu verrichten hat. Insofern ist der Riß der Maschine ein doppelter, indem nämlich auch eine Verbilligung der Erzeugnisse erzielt wird. Wenn dieses heute noch nicht so weit in Erscheinung tritt, so liegt es daran, daß die Produzenten mit zu hohem Profite arbeiten und die Vergeßlichkeit der Produktion noch nicht durchgeführt ist.

Neumann.

### Eisenbahn 160 km/St.

Es wird berichtet, daß englische Bahnen mit günstigen Streckenversuchswerte Geschwindigkeiten von 160 km einführen wollen, um der Konkurrenz des Autos zu begegnen. Zunächst darf die Nachricht nur mit Reserve aufgenommen werden — aber es ist sicherlich schon heute möglich, unter günstigen Umständen, namentlich was den Streckenbau anbelangt, so schnell zu fahren. Und die Freiheit der offen daliegenden Schienen wird sich bei solchen Geschwindigkeiten erst voll auswirken, denn auf der Landstraße kann man niemals mit dieser Geschwindigkeit (wie an sich auch dem Auto zugänglich ist) wirklich fahren.

Röslau.

Die Ortsgruppe Röslau von der Bezirksstelle Markt...

Im eigenen Heim konnte die Veranstaltung abgehalten werden. Kollege Brell begrüßte die Erschienenen...

Großenhain.

Am 20. November versammelten sich die Funktionäre der Bezirksstelle Großenhain im Restaurant „Zum Siegel“...

Konsumgenossenschaftliche Musterarbeit.

Eine der bestkundigsten Konsumgenossenschaften Deutschlands ist der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden...

Literarisches.

„Arbeiter-Sprachzeitung“. Von dieser sozialistischen Sprachzeitschrift liegen nunmehr 16 Hefte vor...

„Das gute billige Buch.“ Unter diesem Titel bringt die Verlags-gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes...

30 Jahre Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend. E. G. m. b. H. Bericht über das Geschäftsjahr 1928/29...

Die amerikanische Arbeiterbewegung und die amerikanische Demokratie. von William English Walling. Herausgegeben von Georg Decker...

Braunschweig.

Die Bezirksstelle Braunschweig sucht zu sofort, spätestens bis zum 1. Januar 1930, eine

tüchtige Kraft.

Dieselbe muß befähigt sein, Kassen- und Agitationsarbeit zu verrichten. Die Bewerber müssen fünf Jahre Mitgliedschaft...

Arbeitsmarkt.

Lebige Hafenschiffgehilfen, welche nachweislich mit Grobalmender Ton gearbeitet haben, werden eingestellt...

Arbeiterin und Rundfunk.

Jeder Mensch sucht nach den Anstrengungen des Tages nach einer Ruhestunde, einer Zeit der Entspannung, die ihm zugleich Erholung bedeutet. Die Zeit, welche man Freizeit nennt...

Perfelter, lediger Keger sucht sofort Stellung. Perfelt im Watt- und Bleiglasfabrik. Zuschriften an Bezirksstelle De...

Tüchtiger Glasmachergehilfe evtl. Kompanist, gut eingearbeitet in Flaschen, Krügen und Melchen...

Tüchtiger, selbständiger Formenmachermeister, in allen Sachen perfekt, für Beleuchtung, sucht Stellung...

Einige tüchtige Schleifergehilfen auf Bleikristall-Tischgläser, Spezialität Tischgläser und Blumenschliff...

Verheirateter tüchtiger Dienstführer, perfekt und zuverlässig in allen Brennarten...

Junger, lediger Maler, firm in allen Arbeiten in der Malerei, speziell für Poliergold...

Junger, lediger Maler, in Poliergoldarbeiten gut bewandert, auch als Emaillemaler schon gearbeitet...

Wir sind uns bewußt, daß auf diesen Gebieten noch eine unjüngliche Arbeit zu leisten ist. Aber hat die Arbeiterin mit ihrer mächtigen Bewegung nicht schon unendliche Schwierigkeiten überwunden...

Kolleginnen und Kollegen, sorgt mit dafür, daß die elektrischen Wellen Sendboten für das Proletariat und seine große, heilige Sache werden!

Frauenarbeit und Geburtenrückgang.

Berlin ist eine Stadt der Arbeit. Von der über 15jährigen Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil der Mitglieder reichsgesetzlicher Krankenkassen 56,0 v. H. gegen 54,1 v. H. im Deutschen Reich...

Table with 2 columns: in Berlin in Deutschland, and 2 rows of data for different categories of insured persons.

Die Berliner Bismern ragen über diejenigen des Reiches nicht unerheblich hinaus. Die Frauenarbeit ist also in Berlin weit stärker verbreitet als im Gesamtdurchschnitt des Reiches...

Obst und Gemüsekonservierung.

Die neuerdings bedeutend erweiterte und vervollkommnete Obst- und Gemüsekonservierung ist unter den deutschen Betrieben dieser Art vorbildlich. Sie liegt inmitten einer reichen Gemüse- und Obstproduktion...

Heiratsfragen in verschiedenen Altern.

Vor Zwanzig, da prüfen die Augen die Wahl, Das Herz nur entscheidet, getroffen vom Strahl: Da kommt nicht zu Worte der kalte Verstand...

Nach Zwanzig, da gilt schon des Standes Gewicht, Da tut's nicht allein mehr ein hübsches Gesicht, Vermögen und Titel sind Dinge von Wert...

Nach Dreißig, erfahren das Ganzes man, Da spielt bei dem Wahlakt das „Aber“ und „Wenn“, Da schwanken und wanken sie zweifelerregt...

Nach Vierzig und darüber da greifen wir zu, Vor Ungebuld bebend bis nieder zum Schuh: Da fragen wir nicht mehr, wie, was, wer er ist...

## Um das Kind.

Von Friedrich Karl Kellermann.

(Nachdruck verboten.) (9. Fortsetzung.)

Lotenstille herrschte im Hause, als Gid gegangen war. Der Professor stand einen Augenblick noch wie gelähmt, dann sank er in einen Sessel nieder.

Er war zunächst keines ruhigen Gedankens fähig, eine ohnmächtige Wut durchbrauste ihn, lebend krampfte er die Hände zusammen. Manches hatte er befürchtet, aber dieser brutale Angriff überstieg alle Erwartungen.

Allmählich ebnete der Jörn ab, der Unmut schwieg und eine leise mahnende Stimme meldete sich. Wie hatte es zu alledem kommen dürfen?

Erkenne dich selbst: Ta twam asi — mahnte die Stimme: Hast du recht gehandelt, als du das gesunde, lebensstarke Weib, dessen Anwartschaft auf Mutterglück unbestritten ist, zur Ehe verleitetest, zur Ehe mit dir, dem Sproß einer alten, absterbenden Familie? War es nicht eine törichte, verhängnisvolle Illusion, zu glauben, daß seelische Freundschaft, geistige Kameradschaft die Urgefühle erregen könnten, die das Zusammenleben von Mann und Weib erst zur Ehe machen?

Prüfe dich ernst, forderte die Stimme, hast du getan, was unerlässlich war, als du unternahmst, die Frau für dich zu gewinnen, hast du von deiner Leere gesprochen, oder hast du sie verschwiegen? Und ist ein solches Handeln nicht Lüge?

Er schaute sinnend zum Fenster hinaus. Da öffnete sich die Tür und Aline trat ein. Sie blickte zu dem Bruder hinüber, der sich innerlich abweisend, zu ihr umwandte. Ihre großen erschreckten Augen trafen ihn seltsam, doch er verstand ihre stumme Frage nicht.

Als er schwieg, wollte sie sich leise wieder entfernen, doch er bat sie, zu bleiben. Sie saßen lange beieinander, ohne zu reden. Endlich sagte er:

„Gella hat mich, du weißt es, verlassen, sie kommt vielleicht niemals wieder, ich gewähre ihr volle Freiheit des Handelns... Willst du bei mir bleiben, Aline?“

Sie antwortete nicht. „Bleibe bei mir, Schwester“, bat er, zu ihr tretend, „ich fürchte mich vor der Einsamkeit, bleibe bei mir und hilf mir hinweg über diese schwere Zeit...“

Er streckte ihr die Hände entgegen, die sie endlich ergriff. Leise fragte er wieder: „Du verprügelst es mich?“ Sie nickte stumm.

Er drückte dankbar ihre Hände und küßte sie. Dann wandte er sich und sagte, daß er nun gehe, die Arbeit riefte ihn. Still grüßte er und entfernte sich.

Aline war allein. Sie hatte gelauscht, hatte alles vernommen, was zwischen den beiden Männern vorgegangen war. Die Anklagen, die wilden Worte Gids hatten sie mit Entsetzen erfüllt, hatten ihr Inneres aufgewühlt, ihre Seele im tiefsten getroffen. Der Vorhang war zerrissen, sie sah scharf hinein in eine zerstörte, entgötterte Welt.

Verloren trat sie zum Fenster. Draußen ging der Bruder müden Schrittes den Weg entlang. Sie blickte ihm nach, bis er verschwunden war. Dann wandte sie sich um und schlug die Hände vors Gesicht.

### XIX.

Hella hatte eine Fahrkarte nach Dirichberg genommen, wo entferntere Verwandte von ihr wohnten, die sie besuchen wollte. Aber bald nach der Abreise schon entschloß sie sich anders. Sie erinnerte sich eines genussreichen Ferienaufenthalts vor Jahren in Bräunenberg, die damalige freie, frohe Stimmung hellte sich trotz der schweren, lastenden Erlebnisse der letzten Zeit wie mit Panzermacht wieder ein und schenkte Schmerz und Traurigkeit von ihrer Seele. Ihr ward leicht ums Herz wie seit langem nicht, ein freudiges Gefühl von Unabhängigkeit, der Wunsch, nach Belieben im Walde zu schweifen, auf den Bergen zu wandern, ergriff sie mit belebender, siegender Kraft und bestimmte ihre Weiterreise bis nach Krummhübel. Da sie den Verwandten ihre Besuchsabsicht in der Eile nicht angefündigt, sich vielmehr vorgenommen hatte, den Aufenthalt je nach den Umständen einzurichten, erübrigte sich auch eine Abjage und so brandete kein Wind zu wissen, wohin sie geschickt war.

Nun lebte sie ganz im Verborgenen, in einer einfachen aber gemächlichen Pension oberhalb Bräunbergs, ruhmte der Drotbünde, wo sie Ruhe und Abgesandte sich und fand in der friedlichen Umgebung rasche, kräftige Erholung.

Die zweite Woche ihres Aufenthalts näherte sich dem Ende, als ein plötzlicher Wetterumschlag anhaltenden Regen und empfindliche Kühle brachte. Sie konnte kaum aus dem Haus. Immer neue Wolkenmassen zogen heran, hingen schwer an den Bergen und wollten nicht weichen, die Anstrengungen auf baldige Abänderung des trostlosen Wetters waren gering. Unaufhörlich rra der Regen weiter.

Die meiste Zeit auf ihr Zimmerchen bechränkt, las Hella und trauerte. Doch sie wachte immer, was sie las. In wohliger, dämmender Ruhe lebte sie der Zukunft entgegen, dem Kommen. Sie laschte in sich hinein, empfand mit seltsamem Schauer das große Geheimnis des Werdens. Ungeklärte Dämelsgefühle hoben sie empor, Hoffnungen eines neuen Lebens erfüllten ihre Seele — weit lag die Vergangenheit hinter ihr.

Sie war entschlossen, ihren eigenen Weg zu gehen, seinen ihr Schicksal zu erfüllen: Mutter zu sein — und der Wissenschaft zu dienen. Das betrachtete sie als ihre heiligste Verpflichtung, ihre wahre Lebensaufgabe. Alles andere war falsch, führte nur in die Irre.

Er dachte Karl Gids und gedachte von Voss: sie hatte sich entschieden, weder für den einen, noch für den anderen, sondern für sich selbst und ihr Kind.

Weder nach rechts noch nach links führt mich mein Weg, dachte sie ruhig, sondern geradehinwärts: zu mir selber hin.

Sie sah die beiden Männer vor sich, stellte sich vor, wie sie besten von ihnen ein reiner, guter Abschied zu nehmen sei. Wenn da es vermöge, begreife mich und verzeihe mir, wollte sie sagen, dem einen wie dem anderen die Hand schenken, um, bitte, gnädig mit dem Glanz meiner Nähe und meiner Unwissenheit und wirt und erwidert nicht mein Schicksal, denn mein Los ist nicht leicht... Ich bin für immer fort von euch, bei mir allein behaltend und zu Hause.

So überlegte und beriet sie sich in diesen stillen Stunden. Nach einer Weile nahm sie Papier und Feder zur Hand und schrieb sorgfältig die Briefe — zwei Absendungen ihrer starren, schweren Seele. So vertrieben die Briefe in Form und Ausdrucksweise auch anzusehen, sie bejahten im Grunde das selbe: die Verlobung von der Vergangenheit, ein Freiwerden von allen Fesseln, ein mühsames Hinweg zu dem erwählten eigenen Ziel.

Als sie beendet, bedachte sie, wie der Postbote ihren Aufbruch befehlen würde und es mit der Ruhe ihrer Verborgenheit beschaffen wäre. Sie sagte deshalb eine Nachricht bei, daß sie jetzt viel unruhiger und unentschiedener bekümmert sei. Sie habe, nicht nach ihr zu fragen, es bedauere nur ein vergebliches Bemühen: wolle man ihr schreiben, so könne dies unter ihrer Adresse nach Bräunberg, vorkommend, geschehen, welchen Ort sie in etwa einer Woche an ihrer Weiterreise betreffen würde.

Nun war sie zufrieden und verschloß die beiden Briefe. Aber sie beehrte noch nicht, sie abzuschicken. So blieben sie liegen, bis sich nach einigen Tagen, bei günstigem Wetter, die Gelegenheit zu einem Ausflug nach der Schneetoppe bot. Dort oben, hoch über den Niederungen, im Anblick der Gebirgswelt, einer prächtigen, umfassenden Fernsicht, überantwortete sie die kleinen Manuskripte dem Briefkasten.

Die nächsten Tage verlebte Hella doch in Unruhe und Erwartung. Sie schrieb an das Postamt in Breslau und erbat die Heberweisung etwa eingehender Sendungen an ihre Bräunberger Adresse, denn sie hatte das Gefühl, ein Brief für sie lagerte bereits dort.

Und sie täuschte sich nicht; nach zwei Tagen schon erhielt sie ein ausführliches Schreiben von van Los.

Es war die Niederschrift, die er bald nach ihrer Flucht begonnen, aber nicht vollendet hatte, nun waren die älteren Ausführungen ergänzt von neuen Erörterungen und Nachrichten.

Es berührte sie seltsam, wie van Los sich bemüht zeigte, sie von seiner persönlichen Haltung zu überzeugen, wie er ihr entgegengesetzt die Hand entgegenstreckte, auf jede Rechtfertigung ihrerseits verzichtend, die Tatsachen einfach als gegeben hinnehmend.

Das war der ältere Teil des Briefes. Danach kam die Schilderung seiner Heimsuchung durch Gid, wie unsagbar er gelitten, wie er sich ehrlich geprüßt und für schuldig befunden habe, wie er bereit war, die Folgen auf sich zu nehmen.

Daran schloß sich die Nachricht, daß mit dem Druck der wissenschaftlichen Arbeit inzwischen begonnen, die Veröffentlichung demnächst zu erwarten sei. Dieses Werk dokumentiere für alle Zeit ihr geistiges Verbundensein.

Hella seufzte auf. In ein selbständiges wissenschaftliches Streben war für die nächste Zeit nicht zu denken, es gab da so viel zu jorgen und einzurichten, um den neuen Lebensplan auszugestalten, sich in die gänzlich veränderten Verhältnisse zu finden. Doch sie schob das alles von sich, es war noch immer Zeit genug dafür, vorläufig blieb sie hier und nichts sollte sie anfechten.

Sie legte den Brief beiseite und trat hinaus zu ihrem gewohnten Vormittagsspaziergang. Es war ein warmer Augusttag, der Himmel bedeckt, fast windstill. Während sie sanft am dahinschritt, hatte sie die Empfindung, als sei jemand in ihrer Nähe, der sie kenne und liebe. Sie dachte an Karl Gid.

Was würde er ihr schreiben? Sicher hatte er schon einen Brief abgehandelt oder schrieb ihn vielleicht zu dieser Stunde...

Ihr war, als ginge er neben ihr her, spräche in seiner leidenschaftlichen Art auf sie ein, führe sie an der Hand. So deutlich fühlte sie seine Nähe, daß sie sich wiederholt spähend umschaute, ob er nicht wirklich etwa in Sicht sei... Es wäre ihr eigentlich lieb gewesen, ihn jetzt um sich zu haben, für diesen Gang, diese Stunde nur, gestand sie sich lächelnd, — nicht länger... Wie man mit einem guten Freund ein Stück Weges wandert und sich wieder trennt, Abschied nehmend — auf baldiges Wiedersehen...

Ein allmählich einziehender Regen bestimmte sie zur Umkehr. Es tat ihr leid, sie empfand ein lebhaftes Bedauern, so bald zurückzukehren, nachdem sie eben erst den Spaziergang begonnen. Es war ihr zumut, als verpasse sie eine Gelegenheit, dem Glück zu begegnen, wenn sie jetzt heimkehrte, ein untrügliches Gefühl sagte ihr, daß ein gutes, freudiges Erlebnis ihrer warte. So wandte sie sich einem anderen Waldpfad zu, der an das Kirchlein Wang hinabführte. Da der Regen stärker wurde, beschleunigte sie ihre Schritte und kam ziemlich rasch und erfrischt auf dem kleinen Kirchplatz an.

Sie trat aufatmend in den winzigen Säulengang ein, der schon einigen anderen Touristen Schutz vor der Nässe bot. Hella musterte jeden einzelnen, doch es war kein bekanntes Gesicht darunter. Enttäuscht blickte sie hinaus, über die alte Kirchhofmauer hinweg, die sonst eine weite Fernsicht bot. In diesem Augenblick war alles verhüllt. Eine schwere, dunkle Wolke wälzte sich von der Kuppe heran, das ganze Gebirge zudeckend. Und nun erhob sich ein Wind, falt und schneidend, der den strömenden Regen wie mit Nuten legte und peitschte.

Zimmer mehr Wanderer flüchteten in den engen Unterschlupf, der bald keinen Raum mehr bot. Ein gesprächiger alter Mann begrüßte den plötzlich aufgetretenen Stwind, der einen baldigen Wetterumschlag verhieß. Viele begannen zu plaudern, Richern und Lachen ertönte. Die Hoffnung auf günstigere Witterung lebte alle.

Und es dauerte wirklich nicht mehr lange, bis ein erster Sonnenstrahl die Wolken zerriss und blauer Himmel sich zeigte. Der Regen ließ nach und hörte mit einemmal ganz auf. Fröhlich stob der Haufe auseinander.

Auch Hella wandte sich als eine der letzten dem Ausgange zu. Ihr war unbehaglich, sie fror, die Abkühlung kam zu plötzlich. Fröstelnd zog sie das Outdoorcape fester um sich, umging vorsichtig die Wasserlachen, nur auf den Weg achtgebend.

Plötzlich fühlte sie sich an ihrer Schulter berührt, fuhr nervös empor und erkannte Karl Gid, der lächelnd grüßend vor ihr stand. (Fortsetzung folgt.)

## Welche Tragfähigkeit kann ein Flugzeug erlangen?

Die Rekordleistung des DO. X. hat mit Recht in der ganzen Welt Aufsehen erregt, denn es war eine gewaltige Ueberraschung, daß ein Flugzeug imstande ist, mit 160 Personen an Bord einen Flug von einer Stunde Dauer zu wagen. Bisher galten die Flugzeuge als die „Automobile der Luft“, die im Luftverkehr ungefähr dieselbe Rolle hatten, die den kleinen Fahrzeugen im Landverkehr zukamen. Sie sollten nur auf den Zubringerlinien zu den großen Luftstationen, die die Wege der Luftschiffe bezeichnen, sich betätigen. Tatsächlich waren die bisherigen Leistungen der Flugzeuge diesen Zwecken angepaßt. Ist doch selbst der riesige Koberbach-„Komar“, der ein Eigengewicht von 195 Tonnen hatte, nur für eine Kurlast von ungefähr 3 Tonnen vorgezogen gewesen. Es war schon eine ungeheure Sensation, als man mit der Möglichkeit rechnete, 25-30 Fahrgäste in einem Flugzeug befördern zu können. Auch das Reiseflugzeug der Junkerwerke

## An die Federgewandten und an die Berichterstatter!

Die Redaktion kann gebrauchen:  
„Leben! Tatkraft! Kritiken! Soziales Elend! Bilder und Karikaturen! Betriebsmängel! Proletarische Offensive! Aufrüttelnde Schilderungen, die auch dem noch dumpfen Kollegen einhämmern: Es geht um dich! Um dein Los! Um deine Wunde! Um deinen Betrieb kümmerst sich die Zeitung und die Gewerkschaft! Mutlere Theorien, endlose Beweisjäge, das Aufgebot der Statistiken lassen die Masse der Leser kalt. Einbiert die Massenseele, nicht nur auf den Büros und in den Versammlungen, wo nur die eifrigsten sich einfinden, sondern bei den Sensationen der Sportplätze und im Kino. Seht, wie im Silbertheater das Geschehnis nur durch knappe Sätze und auch diese noch in besonderen zeichnerisch ausdeutenden Skizzenarten erläutert wird. Unsere gewerkschaftliche Presse geht sich nicht nach Sitzungs- und Versammlungsberichten, die mit aller taktischen Vorsicht abgefaßt sind, sondern nach der Entschleierung, der kritischen Durchleuchtung von Betriebsmängeln. Ein kernig und urwüchsig geschriebener Bericht aus einem Großbetrieb mit tausenden Arbeitern wirkt stärker als ein blendender Agitationsausfall... Wir brauchen eine Betriebsreportage. Nicht in der gewöhnlichen kommunikativen Art, deren Unzuverlässigkeit sich von selbst abwirft, sondern unter strenger Erzählung der Betriebsverhältnisse zur Verantwortung. Viel mehr als bisher kann auf jeden Fall geschehen.“  
W. Söllmann in der „Gewerkschaftszeitung“.

133 ird mit seinen 4 Motoren von insgesamt 3000 PS nicht im entferntesten an die gewaltige Leistung DO. X. heranreichen. Die meisten gebräuchlichen Flugzeuge werden viel geringere Leistungen aufweisen. Interessant ist ein Vergleich zwischen dem größten heutigen Verkehrsflugzeug, dem DO. X. und dem kleinsten, dem Junkers-Flugzeug F 13. Das Gesamtgewicht des DO. X. beträgt 515 Tonnen, während das Junkers-Flugzeug F 13 nur ein Fluggewicht von 2000 kg aufzuweisen hat bei einem Eigengewicht von 1200 kg. Wenn man das Gewicht des notwendigen Betriebsstoffes und der Besatzung abrechnet, so ist das Flugzeug imstande, 5 Fahrgäste zu befördern gegenüber den 150 des DO. X., also eine vierfache Heine Zahl. In verhältnismäßig kurzer Zeit ist somit die Tragfähigkeit der Flugzeuge, soweit die Fluggäste in Betracht kommen, um nicht weniger als das dreifache gestiegen. Im allgemeinen sind die europäischen und amerikanischen Flugzeuge allerdings etwas leistungsfähiger als dieses kleinste Flugzeug, denn sie können meist durchschnittlich 2-3 Personen befördern. Die modernen Großflugzeuge von Junkers, die größere Kabinen besitzen, haben sogar Raum für 15-16 Fahrgäste, sobald es sich um Tagesflüge handelt, wo die Betten nicht gebraucht werden. In der Nacht sind hier zehn Betten vorgesehen. Auch diese Großflugzeuge der bisherigen Typen können also nur den zehnten Teil derjenigen Personenzahl

befördern, die DO. X. bei seiner ersten großen Rekordfahrt an Bord gehabt hat. Selbstverständlich ist dieser Rekordflug nicht als durchschnittliche Leistung zu werten. Aber er ist sehr bedeutender Anfang, um das Ziel zu erreichen, mit Hilfe von großen Flugmaschinen die größten Strecken in kürzester Zeit überfliegen zu können. Rechnet man doch heute schon damit, daß mit einem Neubau, der mit 15000 PS ausgestattet sein wird, der Flug über den Ozean in 15 Stunden durchgeführt werden kann, bei einer Anzahl von 100-150 Passagieren. Noch vor wenigen Monaten erschienen diese Pläne als eine Phantasie. Heute aber, wo der DO. X. seine große Leistungsfähigkeit gezeigt hat, wird man auch dieses Ideal der Flugschiffverbindung zwischen Europa und Amerika nicht mehr als unzulänglich bezeichnen können. Es ist vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß es in nicht zu weiter Ferne verwirklicht werden wird.

## Bibliotheken.

Sin und wieder erscheinen Statistiken aus Bibliotheken über Zahl und Gattung des Gelesenen. Der Lesedrang der Masse wird immer größer. Der Wert der Bibliotheken wird mehr und mehr erkannt. Die Intellektualisierung breiterer Schichten nötigt zu größerem Ausbau der Bibliotheken. Jeder Arbeiter möchte ja gern eine eigene Bibliothek haben, und es ist nur zu begreifen, wenn sich der Arbeiter auch mal ein Buch kauft. Aber die Zahl der Bücher, die jeder Arbeiter eigentlich unbedingt lesen müßte, ist schon berartig groß, daß es unmöglich ist, sich dieselben alle zu kaufen. Für sein eigenes Interessengebiet kauft sich wohl jeder Arbeiter seine Spezialbücher, aber darüber hinaus fehlen den Arbeitern die Mittel. Aus diesem Grunde wurden und werden die Gemerkschaftsbibliotheken geschaffen. Nicht oft genug können die Kollegen erucht werden, doch die Bibliotheken zu benutzen. „Wissen ist Macht.“ Das Buch vermittelt Wissen. Durch die Bibliotheken aus, indem alle Kollegen sie benutzen. Durch die Nachfrage erwacht erst die Notwendigkeit der Vergrößerung.  
F. R.

## Der leere Weltraum.

Sieht man nachts in den Weltraum hinaus, so erblickt man zahllose Sterne, zwischen denen dunkle Weiten gähnen. Man hat sich daran gewöhnt, diese dunklen Räume als leer zu betrachten — rein mit gar nichts ausgefüllt. Neueste Beobachtungen des Lichtwechsels von Doppelsternen haben gezeigt, daß der Weltraum überall von dünner Materie erfüllt ist, dünner als wir auf Erden einen sogenannten luftleeren Raum je machen können. Aber doch macht diese Weltmaterie um ein vielfaches mehr an Masse aus als die Sterne, die in ihr eingebettet sind! Diese Auffassung stellt einen grundsätzlichen Wandel in unseren Anschauungen vom Wesen des Kosmos dar und sie ist geeignet, allerlei neue Gesichtspunkte (s. B. betr. Weltentstehung) zu eröffnen.

## Die Waschfrau des Herrn Leutnant.

Der Feldwebel las bei der Parole-Ausgabe vor: „Notiz: Da nunmehr die verheirateten Unteroffiziere sämtlich außerhalb der Kaserne wohnen, wird von heute ab allen weiblichen Personen das Betreten der Kaserne verboten; ausgenommen sind die Waschfrauen der kasernierten Herren Offiziere.“

Des Feldwebels Kommentar zu diesem Befehl lautete nun wie folgt:

„Das merkt Euch jeßallig, wenn Ihr mal auf Kasernenwache zieht — und, wie die Waschfrau Curcs Leutnants ausieht, das merkt Euch auch! Das ist 'ne junge, schlanke, blonde Dame, mit 'n Federhut auf'n Koppe und mit 'ne lange seibene Schleppe und 'n kleines Hündchen hat sie manchmal auch bei sich.“

(Aus dem Buch: „Kaczmarek usw.“. Neue Folge: „Vom Kommiß, Kaczmarek und den Matrosen“, von Peter Kurzelbaum. Brunnen-Verlag Karl Winkler, Berlin.)

Fraulein Suje, die neue Kindergärtnerin, ist die Begeisterte der Eier selbst. Sie beschäftigt die Kinder; sie wirbt um ihre Liebe.

Am Schluß des ersten Vormittags, als sie sich bis zur Eröffnung ausgegeben hat, ruft sie noch entzündet in die Menge: „Und nun, ihr Wengels, — was wollen wir zum Schluß noch alle miteinander Schönes singen?“

„Gor nix“, antwortet der Chor. (Simpfissimus.)